image
not
available

Dallenhofer







Ueber

die Emancipation der Neger.

Ein Versuch zur Aufstellung humaner Principien in dieser Frage

von

Professor Dr. Duttenhofer,

Mitglied der in den Jahren 1853 und 1854 mit der Untersuchung Suriname's betrauten deutschen Commission.

NOERDLINGEN.

Druck und Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.

1855.

Keine Institution der Geschichte darf angetastet werden, wenn nicht für ihre bisherige psychische Wirksamkeit ein gleich grosser psychischer Ersatz gegeben ist.

F. Rohmer.

Vorrede.

Die Motive zur Herausgabe der vorliegenden Schrift sind die Ideen, welche der Verfasser sich über die Emancipationsfrage während seiner Untersuchungsreise nach Suriname gebildet hat. Schon längere Zeit beschäftigt mit psychologischen Studien, musste ihm die nähere Kenntniss der Wilden von ungemeinem Interesse sein; er hat keine Mühe gespart um die Anschauungs- und Handlungsweise dieser Menschenracen genau kennen zu lernen, und kann versichern, dass er die Verhältnisse derselben so dargestellt hat, wie sie ihm nach vorurtheilsfreier Untersuchung sich als Wahrheit ergeben haben. Diese Darstellung kann er als sein Eigenthum in vollstem Masse ansprechen; die Ideen, welche er sonst niedergelegt, sind theils die Früchte seiner Studien, theils stammen sie von Freunden, mit welchen er in geistigem Verkehre steht.

Die Aufgabe der Commission, mit welcher er die Colonie bereist hat, war bekanntlich: über die Frage zu entscheiden: ob dieses Land zur europäischen Auswanderung tauge oder nicht. Bevor die Arbeiten der Commission geendet haben, kann von ihm hierüber nichts vorgreifend veröffentlicht werden. Allein so viel ist ihm zur Ueberzeugung geworden, dass die Emancipationsfrage in einer ungemein wichtigen Beziehung zur europäischen Colonisation steht, denn wo immer und wie man colonisiren will, muss, wenn man sich nicht gleich anfangs grosse, ja unübersteigliche Schwierigkeiten bereiten will, an bestehende Verhältnisse angeknüpft werden. Die bisherige Art zu emancipiren, wie sie von der englischen Handelspolitik ausgegangen ist, hat der Colonisation der fruchtbaren, herrlichen und — wenn etwas hochgelegen — für den Europäer gesunden tropischen Länder ein Hinderniss in den Weg gestellt, das schwer zu überwinden sein wird; denn die Hauptschwierigkeit bei jeder Colonisation in einem durch üppige Fruchtbarkeit ausgezeichneten Lande bietet diese Fruchtbarkeit selbst dar, insofern sie den Einwanderer zur Unthätigkeit anlockt, besonders wenn der Grund und Boden keinen verhältnissmässigen Werth hat).*

Die Bildung eines müssigen Proletariates, das nur seine Nahrung producirt und jeder Verlockung preisgegeben ist, scheint wenn irgendwo die Klippe, die man hier zu befürchten hat. Wie aber, wenn durch die gegenwärtige Emancipation noch vor Ankunft der Colonisten das Land überfüllt ist von Taugenicht-

---

**) Man vergleiche hierüber: A view of the Art of Colonization edited by Edward Gibbon Wakefield. London 1849.*

sen?) dann ist die Colonisation nach allen Richtungen gehemmt; denn die Freineger würden die der Verhältnisse unkundigen Europäer auf eine unerhörte Weise täuschen, betrügen, bestehlen, ja zum Theil in ihr communistisches far nulla hineinziehen.*

Sobald dagegen die Emancipation nach den hier ausgesprochenen Principien in's Leben eingeführt würde, so könnte, wie der Verfasser glaubt, jeder Staat, der in seinen Colonien hörige Neger hat, offen erklären: der Negerhandel und die Negersclaverei haben aufgehört, ohne sich seiner afrikanischen Arbeiter zu berauben, noch sich unnützes Volk aufzubürden; dann könnten durch europäische Einwanderung rationelle Landökonomie und Viehzucht in die Colonien eingeführt werden, welche sowohl den Interessen dieser als des Mutterlandes äusserst nützlich wären, und es beständen Mittel, um Vorarbeiten mit Leichtigkeit auszuführen, welche für den neuangekommenen Europäer wegen Unkunde und climatischer Einflüsse schwer, ja unmöglich sind.

Der Verfasser hat gesucht die Mittel aufzufinden, mit welchen die afrikanische Menschengattung zu erziehen wäre und Principien aufzustellen, wodurch jeder dem Interesse der Colonien und dem der ächten Humanität gegen die Neger entgegen-

---

**) Hostman, der seit mehr als 20 Jahren in Suriname lebt und als ein Beobachter von unbestrittener Tüchtigkeit die Verhältnisse kennen gelernt hat, hat (in dem im Texte angeführten Werk) die Nothwendigkeit der Heranbildung der hörigen Neger durch den Einfluss einer grossartig in's Werk zu setzenden europäischen Colonisation längst dargethan; ihm verdankt der Verfasser viele Aufklärung über Negerverhältnisse.*

stehenden Sophistik zu begegnen ist. Die zahlreiche Literatur über diesen Gegenstand hat er sorgfältig geprüft und die besseren Werke benützt, bei dieser mühsamen Arbeit hat er sich aber oft darüber gewundert, dass bei den vorhandenen guten Quellen so gänzlich verkehrte Begriffe über die Natur der Neger und so völlig unrichtige Urtheile über coloniale Verhältnisse Verbreitung finden konnten als gegenwärtig der Fall ist.

Für Leser, welche die hier ausgesprochenen Ansichten näher prüfen wollen, ist die Literatur angeführt.

Ludwigsburg, *im September* 1855.

Duttenhofer.

Die Frage über die Emancipation der Neger beschäftigt seit mehr als einem halben Jahrhundert die Staatsmänner, die Philosophen und die Verfechter der Humanität. Es ist über diesen Gegenstand eine grosse Anzahl von Schriften erschienen, und die Mehrzahl derselben hat sich mit grosser Energie für dieselbe ausgesprochen. Wer wollte auch sich zum Vertheidiger der Sclaverei aufwerfen? wer wollte spottend jeden menschlichen Gefühles behaupten wollen, dass es recht sei, einen Menschen oder eine Menschenrace, sei der Mensch oder die Race auch noch so niedrig, als Sache, als Waare, als Lastthier zu behandeln und ungestraft misshandeln zu dürfen? Niemand. Aber dennoch zeigt uns die Anschauung, dass es Menschen gibt und zwar sowohl in Europa als in den anderen Welttheilen, welche als Waare verhandelt, als Sclaven behandelt werden, und welche Sclaven sind, gleichviel ob sie den Namen davon tragen oder nicht; dagegen andere, welche, obgleich im Zustande nomineller Leibeigenschaft oder Sclaverei, freier sind, als manche, die beim vollen Genusse bürgerlicher Freiheit in hörige Abhängigkeit verfallen. In wie weit die Machthaber der Gesellschaft an diesen mehr oder minder sclavischen Zuständen die Schuld tragen, oder in wie weit die innere Hörigkeit sclavischer Menschen ihren Zustand bedingt, ist für die Untersuchung der Emancipationsfrage in weiterem Sinne, und für die Aufstellung menschlicher Principien hierin von grosser Wichtigkeit.

Nirgends ist der Menschenhandel seit den ältesten Zeiten so systematisch ausgeübt worden als in Afrika und da es der

besondere Vorwurf dieser Abhandlung ist, die Frage der Emancipation der Neger ins Auge zu fassen, so muss vor allen Dingen die Stellung der verschiedenen sogenannten Menschenracen zu einander entwickelt werden ehe von der Frage des Zustandes der Hörigkeit oder Freiheit die Rede sein kann, denn ehe wir uns darüber verständigt haben, ob die Racen einander gleich oder ungleich sind, kann von dem Rechte der Herrschaft der einen über die andere und dem Grade dieser Herrschaft durchaus nicht gesprochen werden.

Die Annahme, dass alle Menschen von einem Paare abstammen und daher ihrem inneren Wesen nach gleich geschaffen sind ist so allgemein, dass man auf sie als einen einmal angenommenen Fundamentalsatz fortbauen zu können glaubt. Diesen Satz einmal angenommen, heisst es: gleiche Brüder, gleiche Freiheit, gleiche Rechte.*) Allein die Frage ist hier: Darf man diesen Satz ohne tiefere Kritik als Fundamentalsatz annehmen? oder weist uns nicht vielmehr die ausserordentliche Verschiedenheit der Völkerstämme und Nationen in Beziehung auf inneren Gehalt, auf Ausbildung der Talente, auf Entwicklung der Thatkraft und Bethätigung des Charakters darauf hin, dass hier Einflüsse von ganz specifisch verschiedener Natur vorherrschen, und dass es daher mindestens unbesonnen ist, eine solche Gleichheit und damit Gleichberechtigung von vornherein anzunehmen — eine Annahme, welche in ihren Consequenzen zum logischen und in ihrer practischen Anwendung zum quälenden Procrustesbette wird, in welches Denker, die von dem Principe der Gleichheit ausgegangen sind, zu allen Zeiten die Menschheit geschlagen haben. Fürwahr! solche leichthin angenommene Fundamentalsätze sind nur zu oft, wenn in das praktische Leben übergetragen, für radicale Tyrannen und Räuber ein Vorwand zu

*) Der gelehrte Prichard (Naturgeschichte des Menschengeschlechtes) hat versucht, diesen Satz zu beweisen; er hat es aber blos auf zoologischem und anatomisch-physiologischem Wege gethan, ein Standpunkt, der wie wir sehen werden, bei Betrachtung des Menschen nicht der einzige sein darf.

Gewaltthaten aller Art geworden, wie die Einführung des contract social ins politische Leben deutlich genug gezeigt hat.

Von den anthropologischen Verschiedenheiten der verschiedenen sogenannten Menschenracen, welche wir gezwungen sind als Menschengattungen anzusprechen, sobald wir eingesehen haben, dass das Menschengeschlecht nicht von einem Paare abstammt, wird später die Rede sein; hier genügt zu erwähnen, dass die älteste und ehrwürdigste Urkunde, welche wir hierüber besitzen, das erste Buch Mosis, diese Frage mindestens offen lässt; denn die Rede, welche Cain in den Mund gelegt wird, nachdem ihm der Herr das Cainszeichen auf die Stirn gedrückt*) ist schlechterdings nicht begreiflich, ohne die Annahme des Vorhandenseins anderer Menschen und wenn derselbe**) an die östliche Gränze Edens flieht, daselbst ein Weib nimmt und Kinder zeugt, so spricht das ebenfalls für das Vorhandensein anderer Menschengattungen. Ferner ist nicht zu übersehen, dass***) ein Unterschied gemacht wird zwischen den Kindern Gottes und den Menschenkindern, und dass hieraus †) ein Geschlecht von Männern entsprossen, welche potentes a saeculo viri famosi genannt werden. Diese wichtige Stelle wird später ihre Erklärung finden, wo von der wechselseitigen Einwirkung der Menschengattungen die Rede sein wird.

Fragen wir nun nach der naturhistorischen Stellung des Menschengeschlechtes, so wird dasselbe von den Naturforschern an die Spitze der Säugethiere gestellt. Fragen wir ferner, wodurch sich der Mensch von dem Thiere unterscheidet, so ist die gewöhnliche Antwort: durch seine Vernunft; das Thier wird blos durch den Instinkt geleitet, der Mensch dagegen hat Vernunft und mit dieser seine freie Selbstbestimmung.

In dieser Antwort aber sind beinahe so viele Räthsel enthalten als Worte, so lang man nicht darüber klar geworden ist,

---

*) omnis igitur qui invenerit me, occidet me. (Gen. IV, 14.)
**) ibid. IV, 16 etc.
***) Gen. vj. 2.
†) ib. 4.

was man sich unter Instinkt und unter Vernunft zu denken hat. Betrachten wir diese Dinge näher.

Die Physik lehrt uns, dass durch das ganze Weltall eine höchst feine Materie, der Aether, ströme, von welchem die grossen Potenzen Licht, Wärme, Electricität, Magnetismus abhängig oder gar blos als Modificationen dieses Aethers zu betrachten sind. Wir wissen, dass ohne diese Potenzen, von welchen ja die chemischen Wahlverwandtschaften, so wie der Kreislauf der Säfte in den Pflanzen, von welchen die Keimung der Saat so gut als das Leben und die Zeugung der Thiere ausgeht, dass ohne diese Potenzen sage ich, im ganzen Weltall nichts als bestehend gedacht werden kann. Nun sehen wir aber, dass die Körper — um hier blos von physicalischen Erscheinungen zu reden — sich gegen diese Potenzen, beziehungsweise den Aether, welcher ja als der Urquell derselben anzusehen ist, verschieden verhalten. Wir kennen Körper, die das Licht durchlassen, die es zurückstrahlen, zersetzen, einsaugen; Körper, die die Electricität leiten, die sie nicht leiten sondern festhalten, solche, welche Wärme durchlassen, andere, die sie binden und dadurch die Anlagerung ihrer Massentheile, sowie ihr Gravitationsverhältniss verändern; endlich Körper, welche den Magnetismus binden, während andere ihn durchlassen. Körper nun, welche gegenüber dem Aether in irgend einer Richtung eine ausgezeichnete Fassungsfähigkeit besitzen, zeichnen sich als bedeutendere und edlere vor den übrigen aus, wie z. B. der Diamant, welcher das Licht nicht nur durchlässt sondern aufsaugt und im Dunkeln wieder ausstrahlt gegen das Glas, das Gold und Platin, welche dem verflüchtigenden Eindruck der Wärme Widerstand leisten gegen die unedeln Metalle; die schweren Metalle gegen die so unbeständigen leichten, die permanenten Gase gegen die durch Druck und Kälte zur Flüssigkeit condensirbaren, das magnetische Eisen gegen das unmagnetische einen sichtbaren und jedem in die Augen springenden Vorrang haben; daher auch die Sprache und der Gebrauch edle Metalle von unedeln Edelsteinen von gemeinen etc. etc. seit den ältesten Zeiten unterschieden hat. Den Grund dieses Unterschiedes finden wir nun wie gesagt darin,

dass die edleren Körper die Eigenschaft haben, den durch das Weltall strömenden Aether in sich aufzunehmen, zu condensiren, während die unedlen ihn mehr oder weniger durch ihre sich passiv verhaltende Masse hindurchstreichen lassen.

Untersuchen wir nun, ob in den organischen Reichen nicht ein analoges Verhältniss anzutreffen ist.

Wir können ohne im Geringsten der materiell - physicalischen Anschauungsweise Eintrag zu thun, den Aether ansehen als den lebendigen Hauch des allmächtigen allgegenwärtigen Gottes, welcher schaffend und belebend durch das Weltall hindurchströmt, sich hier als Licht und Wärme, Magnetismus und Electricität dort als chemische Wahlverwandtschaft, dort als Zeugungs- und Vegetationskraft, endlich als Instinkt und zuletzt als Wort offenbart.

Wenn wir die Reihe der Thiere betrachten, so finden wir die organischen Kräfte in ihnen, je nach der Stufe auf der sie stehen, entwickelt, von der niedersten der Eindrucks- und Zeugungskraft bis zu der Anschauungskraft, welche die höchste der Thierwelt ist*). Die höheren Säugethiere zeigen dies am

*) Oken hat zuerst eine natürliche Eintheilung des Thierreiches nach den Sinnen versucht, da ihm aber die Unterscheidung der Kräfte, welche in dem sogenannten Gefühlssinn verborgen liegen, fern stand, so wurde dadurch sein System mangelhaft. Offenbar ist der Sinn des Gemeingefühls der in der Haut liegt etwas anderes, als der Gefühlssinn der Extremitäten, der Genitalien, der äusseren Brust und um hierin klar zu werden ist es nothwendig, den ersten mit Eindruckskraft, den zweiten mit Leidenschaftskraft, (da die Leidenschaften sich durch die Extremitäten äussern), den dritten mit Gefühligkeit, den vierten mit Empfindungskraft zu bezeichnen. Die Ausbildung dieser Theile entspricht bei den Thieren der Stärke ihrer inneren Kraft, bei den Weichthieren (Quallen, Würmern, Mollusken) ist vorzugsweise die niederste die Eindruckskraft ausgebildet; ihr Charakter liegt in der Haut; bei den Reptilien tritt Leidenschaftskraft und Gefühligkeit in den Vordergrund; ihr Charakter liegt in den Extremitäten und Genitalien; die Affen endlich können als Repräsentanten der Empfindungskraft angeführt werden, welche sich in der bekannten Affenliebe äussert und ihren Sitz in der

deutlichsten: denn ihr Gehirn ist dem menschlichen analog gebaut und sie haben die einbildenden Kräfte des Kopfes und grossentheils die verarbeitenden mit ihm gemein. Ein Hund z. B. sinnt und empfindet mit eben der logischen Richtigkeit und psychischen Erregbarkeit als der Mensch, und dies geht so weit, dass ein edles und gescheidtes Thier, wenn man blos die Individualitäten gegeneinander abwägt, mehr Werth hat als ein gemeiner und dummer Mensch. Es ist unnöthig, diess näher durch Beispiele zu befestigen, da die tägliche Erfahrung es augenfällig macht und genug gute Schriften existiren, in welchen hiezu dienende Thatsachen aufgeführt sind. Allein so wahr dieser Satz ist, so wahr ist es auch, dass kein Thier, es mag noch so gescheidt und noch so edel sein, dadurch dem Menschen gleich wird.

Worin liegt nun der Unterschied zwischen Thier und Mensch?

Das Thier überlässt sich in seinem Thun und Leben dem Naturgeiste, welcher seinen Willen regiert, es ist unvermögend diesen Naturgeist in sich zu packen und zu isoliren und daher seiner Lenkung anheimgegeben, welche es unirrend zum Ziele seines Lebenszweckes führt. Der Mensch dagegen ist fähig, den Naturgeist, oder was dasselbe ist, den Geist Gottes in sich aufnehmen, zu isoliren und durch die ihm specifisch eigene Sprachkraft als Wort wiederzugeben. Die Kraft, welche das Thier leitet, nennt man daher Instinkt, die dem Menschen innewohnende Kraft aber Vernunft, was dem Worte nach ein in sich aufnehmen und festhalten dieser geistigen Kraft bezeichnet. Wie das das Licht durchlassende Glas einerseits und der das Licht zwar durchlassende aber zugleich in sich aufnehmende und im Dunkeln wieder ausstrahlende Diamant andererseits zum Aether, so verhalten sich Thier und Mensch zum göttlichen Geist. Diese Fähigkeit, und diese allein ist es, was den Menschen vom Thier unterscheidet, sie bleibt sein eigenstes, mag er an Seelenadel

äusseren Brust hat, welche bei ihnen mehr als bei anderen Thieren entwickelt ist. Eine nähere Ausführung dieser Betrachtungsweise gehört nicht in den Rahmen gegenwärtiger Abhandlung. Das hier Gesagte wird für den Zweck derselben genügen.

und Verstand unter das Thier sinken, oder sich zur vollen Würde des ihm vom Schöpfer aufgedrückten Ebenbildes des Ewigen erheben.

Hiedurch ist der Mensch zugleich frei, denn da in ihm das Wort, der höchste Ausdruck des göttlichen Wesens ruht, so hat er hiedurch seine eigene freie Selbstbestimmung; sein Willen wird nicht mehr durch den Instinkt geleitet, welcher das Thier seinem Lebenszwecke entgegenführt; er kann sich selbst seinen Lebenszweck bestimmen und nach eigenen willkührlichen Gesetzen handeln. Allein obgleich er diese Freiheit in vollem Maase hat, obgleich er seine eigene Welt von Ideen und Werken sich bilden kann, so hört er damit doch nicht auf Geschöpf zu sein, so hört er doch damit nicht auf, in, und engverbunden mit dem grossen geistigen und sittlichen Organismus der Weltordnung zu leben und es ist ihm um ein harmonisch thätiges Glied dieses Organismus sein zu können, eine Stimme in die Brust gelegt, welche ihn eben so unirrend seinem sittlichen Lebenszweck entgegenführt als der Instinkt das Thier seinem sinnlichen. Diese Stimme ist das Gewissen.

Wenn Vernunft und die aus ihr hervorgehende Sprachkraft oder das Wort im Kopfe ruhen und die erstere angesehen werden kann als die höchste passive, die letztere als die höchste active Facultät des Kopfes, so kann das Gewissen, das in der Brust ruht als die höchste active Facultät des Rumpfes angesehen werden, welcher, wie dem Wort die Vernunft, so die Ahnungskraft als passive Facultät zur Seite steht.

Gleichwie nämlich die Combination, das heisst die Vernehmungskraft der Ausserdinge der Vernunft, die Anschauungskraft der Logik dient, so dienen was den Rumpf betrifft, die Empfindung dem Gewissen und die Eindruckskraft der Ahnungskraft*).

*) Ehe die Vernunft wirken kann müssen ihr durch die combinatorische Thätigkeit des Gehirns die Materialien gegeben werden, diese werden zu lebenden Bildern durch die Anschauungskraft so wie das Wort, der Logos, das lebende Geschöpf der Vernunft und des Verstandes ist. Die Thätigkeit des Empfindens — in sich findens — dient gleicherweise dem Gewissen, da nur wer in sich sucht und dadurch in sich findet,

Eine Vergleichung mit dem Thier wird diess am deutlichsten machen. Auch das Thier hat Combination, es fasst die Aussendinge ganz richtig auf, verarbeitet so weit es dies kann die gewonnenen Eindrücke und handelt diesen gemäss, aber wenn frei, wenn nicht durch den Einfluss des Menschen in dem gezähmten Zustande alterirt, völlig unter der Herrschaft seines Instinktes, während der Mensch aus den gewonnenen Einwirkungen der Aussenwelt auf eine höhere Ordnung der Dinge schliesst und hiedurch zum Nachdenken angereizt wird. Ebenso hat das Thier Anschauungskraft, es bedient sich derselben aber nur zur Realisirung seiner instinktiven Bedürfnisse, während der Mensch sie logisch verarbeitet und mittelst der Sprachkraft zur Aeusserung bringt. Es muss hier bemerkt werden, dass alle Kräfte des Kopfes im Rumpfe ihre entsprechende Wiederholung haben und dass, wie schon oben gezeigt wurde, man nicht ausreicht, mit den 4 Kopfsinnen und dem Gefühlsinn für den Leib. Wie die Logik des Kopfes der Verstand, so ist das Gewissen (ϑυμος ist das griechische gewissermassen bezeichnende Wort) die des Rumpfes und wie die Vernunft als deren äusseres Organ die Nase der Geruchsinn (daher das Zeitwort geruchen, der Ausdruck ruchlos etc.) dasteht, die Vernehmungskraft des Kopfes ist, so hat der Bauch in seinem Innern die grossen Ganglienknoten, welche man Sonnengeflecht nennt und die als der Sitz der Ahnungskraft angesehen werden müssen, deren vermittelndes Organ der Nabel ist, in welchem sich die Eindrücke der in der Haut liegenden Eindruckskraft concentriren. So sehen wir auch hier, dass die letzte, niederste Kraft, die Eindruckskraft, welche dem Wurme dazu dient das Licht, die Wärme oder sonstige Strömungen oder Oscillationen, welche ihn umgeben, zu fühlen und sein Verhalten darnach einzurichten, wodurch er Lebens-

sein Gewissen wach und stark erhält. Wie die Eindruckskraft endlich, deren allgemeines Organ die Haut ist und deren besondere Concentrirung sich im Nabel befindet, auf die Ahnungskraft wirke, ist daran zu erkennen, dass Seher und Sonnambulen dem Einflusse dieser Kraft so sehr hingegeben sind, dass sie für die der Gehirnthätigkeit unterworfenen Organe keine Empfindung haben.

unterhalt und Sicherheit gewinnt, dass diese Kraft wie jedes Vermögen in seinem Organismus, zum stricten Unterschied vom Thiere, dem Menschen dient, um vermöge der Ahnung die zartesten Fäden und Entwicklungen der geistigen Aussenwelt zu empfinden und dadurch höheren Offenbarungen zugänglich und der Prophetie theilhaftig zu werden, wovon uns die Bibel hinreichendes Material gibt, ohne der indischen Denkschriften hierüber und der neueren Erfahrungen auf magnetischem Gebiete zu gedenken*).

Fassen wir nun den Unterschied des Menschen vom Thiere in wenige Worte zusammen, so zeichnet sich der Mensch durch die Fähigkeit aus, dass er durch alle Pforten der Vernehmung, seien sie im Kopfe oder im Leibe, fähig ist, den durch die Schöpfung strömenden Hauch Gottes in sich aufzunehmen und festzuhalten und eben dadurch ein selbständiges geistiges Wesen darzustellen; dass dagegen beim höher organisirten Thiere, welches in seinem Kopf und Leibe eben diese Pforten der Vernehmung besitzt, das Festhalten jenes ätherischen Hauches nicht möglich ist und dessen Aufnahme blos dazu dient, seine geistigen und psychischen Thätigkeiten in Anregung zu erhalten und es durch den Instinkt seinem Lebenszwecke entgegenzuführen, dieser Instinkt ist aber, besser ausgedrückt, nichts als die auf körperliche Zwecke ausschliesslich gerichtete Ahnungskraft.

Aus dem bisherigen erhellt die ganze Stellung des Menschen und ist ersichtlich, dass er, naturgeschichtlich richtig aufgefasst, nicht nur nicht zum Thierreiche gehört, sondern für sich ein eigenes Reich, das Reich des Geistes bildet. Die Fähigkeit, den grossen Organismus der Welt mit seinen geistigen und sittlichen Consequenzen aufzufassen, ist in ihn gelegt, zugleich aber auch die Fähigkeit selbst organisirend, selbst geistig zeugend zu wirken. Diese beiden Fähigkeiten sollen naturgemäss Hand in Hand mit einander gehen und können es ohne Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit des Menschen. Allein die letztere, egoistische, überwiegt sehr häufig, und er ist daher geneigt sei-

*) Vergl. Ennemoser. Der Magnetismus im Verhältnisse zur Natur und Religion. Stuttgart u. Tübingen. 1842.

nen Willen der Weltordnung entgegenzusetzen, was, wie die tägliche Erfahrung so gut als die Geschichte lehrt, das gewöhnliche Schicksal des Menschen ist. Der Mensch denkt zwar mit seinem Gehirne selbständig und hat von diesem aus die willkührliche Bestimmung über seine Muskeln und alle Organe, welche Gehirnnerven empfangen, allein er ist nicht Herr über die Vorgänge seines inneren Leibes, er kann weder seine Pulsschläge vermehren noch vermindern, seine Verdauung beschleunigen noch zurückhalten. Ebensowenig ist er Herr und Meister über die Stimme seines Gewissens und die Ueberlieferungen seiner Ahnungskraft. Er kann seine eigene Vernunft regieren, er kann sich als Ich loszureissen suchen vom Organismus der Welt mit der ganzen Kraft seines Willens, allein alle diese Bestrebungen werden zu Nichte vor der Stimme des Gewissens und den Eindrücken der Ahnung, daher auch jeder, der es versucht, gegen die organische Ordnung der sittlichen Welt anzukämpfen der Rache der Eumeniden anheimfällt. Ferner liegt es in der Natur der Sache, dass alles, was auf unsere Kopfthätigkeit wirkt und von dieser ausgeht, von uns, als uns speciell bewusst, für unmittelbar richtig angenommen wird, denn wie wir körperlich Herr sind über unsere willkührlichen Muskeln, so sind wir es psychisch über die Form und den Gang, den wir unserem Denken und Wollen geben. Gleichwie wir aber über die Bewegung unseres Herzens und unserer Eingeweide nicht Herr sind, so kommen uns alle durch die Pforten des Leibes eingebrachten geistigen Eindrücke als etwas ausser uns stehendes vor und sind dieselben stets als etwas Göttliches oder Dämonisches bezeichnet worden; wie denn das Gewissen als die Stimme Gottes dasteht und die Ahnungen, mögen sie sein welcher Art sie wollen, für den Menschen immer etwas unheimliches haben*). Dieses Verhältniss ist genau genommen ein unnatürliches und kommt von der egoistischen Isolirung des Menschen her; würde er sein Thun und Lassen nach den ewigen Gesetzen der Natur einrichten, so

*) Daher die Ausdrücke Eingebung, Offenbarung, im Gegensatz zu der durch das Gehirn erworbenen Erkenntniss.

würde ihm weder das Gewissen Unruhe schaffen, noch die Ahnung grausenhaft werden können, sondern beide würden ihn zu höherer Erkenntniss führen.

Nachdem wir nun durch diese psychologische Skizze die Stellung des Menschen zum Thier entwickelt haben, ist es am Orte, von den verschiedenen Menschengattungen zu sprechen.

Man mag über die Abstammung der Menschen einer Ansicht sein welcher man will, so steht das als unumstössliche Wahrheit da, dass es seit dem grauesten Alterthum Völker gegeben hat, welche eine Geschichte haben und wieder andere, deren Geschichte bis auf diesen Tag ein weisses Blatt Papier ist. Die Fähigkeit aber eine Geschichte zu bekommen, liegt nicht in äusseren Verhältnissen, ist nicht abhängig vom Wohnplatz oder Clima, sondern rührt von innerer geistiger Befähigung hiezu her. Sie, und sie allein unterscheidet den civilisirten und einer Cultur fähigen Menschen von Wilden. Unter den ungünstigsten Verhältnissen und im Kampf mit den widrigsten Schicksalen, häufig in Gefangenschaft und im Stande der Unterdrückung, selten vereinigt und zuletzt in alle Welt zersprengt, haben z. B. die Juden ihre Nationalität, ihre Civilisation, ihre Geschichte, behalten, während die Neger nie und nirgends eine tiefer gehende Cultur angenommen haben und sind immer und überall, wo sie frei und unbehindert leben konnten trotz allen rettenden Bemühungen der Europäer in den schmählichsten Zustand der Wildniss zurückgefallen. Die Zigeuner, welche seit Jahrhunderten mitten unter cultivirten Völkern leben, hätten von diesen, wenn sie dazu fähig wären, Sitte und Bildung annehmen können, sie sind aber heutzutage noch dieselben wilden Horden, welche sie ehemals gewesen sind. Fragen wir, worin liegt dieser Unterschied?

Er ist in der Organisation begründet und zwar in der Art. Der Mensch hat in seinem Kopfe einbildende und verarbeitende und zeugende Kräfte, die ersteren: Anschauungskraft, Phantasie, Combination und geistiges Gehör, dienen den letzteren: Verstand, Sprachkraft, Spürkraft und Gedächtniss. Bei weitem in den meisten Fällen herrschen die einbildenden Kräfte vor; es gibt eine Menge Menschen, welche die Eindrücke ihres

Auges und Ohres gut zu verbinden wissen, das heisst richtig combiniren und unterstützt durch die Phantasie sie als lebendige Bilder in sich tragen und mit dieser niederen Beschäftigung ihres Gehirnes, welche sie denken zu nennen pflegen, zufrieden sind. In diesem Kreise geistiger Operationen dreht sich, wie gesagt, die Mehrzahl der Menschen herum, reicht damit für das gewöhnliche Leben vollkommen gut aus und verlässt diese Erde mit dem Wahne immer gedacht, in Wahrheit aber ohne das Bewusstsein je etwas wirklich gedacht zu haben.*)

„Er lebte, nahm ein Weib, und starb" ist die ganze Biographie eines solchen Menschen. Ganz anders verhält es sich dagegen bei einem Menschen, wo die niederen, dienenden Geisteskräfte nicht allein thätig sind, sondern ihre richtige, dienende Stellung gegen die höheren einnehmen. Während das Gehirn des ersteren von seinen Anschauungen und Gehörseindrücken durchströmt wird, und er blos die Fähigkeit hat aus ihnen eindrucksvolle Bilder zu bekommen und dieselben für seine Lebenszwecke zu combiniren, so fasst das Gehirn des letzteren diese in sein Inneres eingebrachten Gebilde auf und zeugt aus dem gewonnenen Material Ideen. Sein Geist ist nicht blos die Camera obscura durch die er die Welt ansieht, sondern die Zeugungsstätte von Gedanken, welche, dem lebendig wirkenden Wort überliefert, auf die Ansichten, Meinungen und Thaten seiner Mitmenschen wesentlich umbildenden Einfluss haben, oder aber, in Thaten ausgedrückt, Stiftungen, Monumente darstellen, welche länger dauern als die von Stein und Erz. Eine Familie, in welcher Köpfe aufgestanden sind, die durch geistige Thatkraft auf

*) Zum Unterschiede vom Denken kann man diese geistigen Operationen mit dem Worte sinnen oder nachsinnen bezeichnen. Das Sinnen ist die Verarbeitung der durch die Sinne gewonnenen geistigen Eindrücke. Es ist die unerlässliche Vorarbeit für die Zeugung von Ideen. Wo, wie beim Kinde das Gehirn noch nicht zum Denken reif ist, und, was derselbe Fall bei Naturen, welche, sei es individualitätsmässig oder wie der Neger, racenmässig auf der psychischen Stufe des Kindesalters stehen bleiben, ist wohl Nachsinnen möglich und kann auf scharfsinnige Weise geschehen, aber kein positives Denken d. h. geistiges Zeugen.

das Schicksal ihrer Familie eingewirkt haben oder einwirken, erhebt sich hiedurch über andere unbedeutende. Eine Menschenrace, welche die specifische Fähigkeit in sich trägt, geniale Stifter hervorzubringen, hat gerade dadurch eine Geschichte. Solche Stifter sind die Anhaltspunkte, an welchen sich die anderen Menschen anklammern, an welchen sie sich bilden und durch welche eine Nation ein geschlossenes, seiner Würde, seiner Fähigkeit bewusstes Ganze wird. Wie aber der Lebenslauf eines Menschen, der sein Lebenlang keine Idee erzeugt hat, keine Biographie d. h. Geschichte haben kann, so kann der einer Menschenrace, welche durchaus unfähig ist aus ihrer Mitte auch nur einen Stifter zu erzeugen, nichts anders sein, als was die Geschichte aller wilden Völker ist; ja es geht der Eindruck, welcher durch ein historisches Volk in früheren Jahrhunderten auf die Civilisation wilder Völker gemacht wurde, entweder allmählig verloren oder er sinkt bei der ersten gewaltigen Veränderung zusammen, ohne anderes zu hinterlassen als detritusartige Spuren. Davon gibt Abyssinien, Mexiko und Peru Zeugniss.

Es ist hieraus klar, dass die Fähigkeit aus der Summe der durch die einbildenden Gehirnkräfte gewonnenen Anschauungen Ideen zu erzeugen, eine innere, specifische, in der Organisation liegende, anerschaffene ist, und daher muss angenommen werden, dass die historischen Menschenracen von denen, welche keine Geschichte haben, specifisch verschieden sind, so zwar, dass sie nicht als besondere Racen (varietas), sondern als besondere Gattungen (species) angesehen werden müssen. Die Thatsache, dass diese verschiedenen Gattungen in ihrer Vermischung fruchtbare Kinder hervorbringen, kann nur für den ein Einwurf sein, der gewohnt ist, den Menschen als ein Säugethier anzusehen; aus dem folgenden wird erhellen, dass gerade diese Thatsache von ausserordentlichen Einfluss auf das Schicksal der Völker war und noch ist, und daher dem grossen Ziele dient, dem die Menschheit entgegengeht.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass es auch bei Menschengattungen von höherer Organisation eine Menge Individuen gibt, welche so gedanken- und sittenlos in den Tag hinein leben, als

die Wilden und daher, die Individualitäten gegeneinander abgewogen, um kein Haar geistreicher oder besser sind als jene; allein wenn irgendwo so gilt hier der Satz: „was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen."

Menschen, welche individual unfähig sind, die grossen Eigenschaften ihrer Gattung in sich selbst zu reproduciren, dürfen aber, wenn man nicht in logische Verwirrung gerathen will, bei Beurtheilung des Gattungswerthes nicht den Ausschlag geben.

Das Genie wirkt nach dem einstimmigen Zeugniss aller, welche mit grossen Männern gelebt haben, nicht blos durch Wort und That, sondern durch den magnetischen Zauber seiner Erscheinung auf die Menschen ein. Der Ausdruck seines Antlitzes, der unwiderstehliche Blitz seines Auges, ist der des Herrschers und zwar eines solchen, dem man gern dient, nicht eines, der durch äussere Gewalt die Herrschaft usurpirt, sondern eines, zu dem der freieste Mann mit Kent sagen kann: „Ihr habt etwas in Eurem Wesen, das ich gern Herr nennen möchte."*)

Man sollte denken, dass dieser magnetische Zauber, welcher auf dem Antlitze der grossen Stifter einer Menschengattung thront „und mit urkräftigem Behagen die Herzen aller Hörer zwingt," als Eigenschaft der Gattung auch in anderen Individuen, wenigstens momentan beobachtet werden müsse. Diess ist auch in der That der Fall und zwar in denjenigen Momenten, wo die Thätigkeit der einbildenden Geisteskräfte ruht oder erstorben ist. Hier lagert sich die ganze Fülle der Seele auf die Züge des Antlitzes und verschönert dieselben so, dass ein jeder Beobachter ergreifender idealer Ausdruck der Gesichtszüge entsteht.

Man beobachte nur das Antlitz Schlafender, besonders Kinder und das der Todten, ehe die Verwesung eingetreten ist; im Schlaf ist die Individualität zurückgetreten, im Tod erloschen, und der Geist der grossen Race legt sich nun auf die vom Individualgeist nicht beherrschten Züge und verklärt dieselben.

*) König Lear, erster Act, 4te Scene.

Ich habe mehrfach Gelegenheit gehabt, schlafende und todte Neger zu beobachten und niemals bei ihnen jene so augenfällige Erleuchtung der Gesichtszüge wahrnehmen können.

Eben wegen dieser, ihm wenigstens gattungsgemäss innewohnenden Grösse, hat der einer historischen Menschengattung angehörige Mensch, mag seine Individualität auch zu klein sein zur Erzeugung von Ideen, doch die Fähigkeit, die grossen Ideen der Menschheit wenigstens theilweise in sich aufzunehmen und ihrer segensreichen Consequenzen theilhaftig zu werden, dagegen dem Wilden wie dem Neger die einfachsten Grundideen abgehen. Der Neger hat z. B. schlechterdings keinen Begriff von Raum und Zeit; er kann niemals angeben, wie weit es von einem Ort zum andern ist, weil er, als ein in den Tag hineinlebender Träumer, sich der Zeit, die er braucht, um von einem Orte zum andern zu kommen nie bewusst wird. Er weiss nie wie alt er ist und muss, wenn er sich über Stunden oder Monate, oder Jahreszeiten gewiss werden will, die augenfälligen Erscheinungen des Standes der Sonne, des Wachsthums und der Abnahme des Mondes, Fluth und Ebbe, Regenzeit und trockene Zeit zu Hülfe nehmen, um sich einigermassen einen Zeitpunkt merken zu können.

Wenn man einen geordneten und zuverlässigen Neger verschickt, um etwas zu besorgen, so wird man ihm stets die doppelte Zeit dazu lassen müssen, als einem europäischen Bedienten, weil er zu sehr kindischer Phantast ist, um (ohne desshalb nachlässig sein zu wollen) sich nicht durch dies oder jenes auf seinem Wege aufhalten zu lassen. Pünktlichkeit ist nur dann von ihm zu erwarten, wenn man ihm die Uhr zeigt und bedeutet, er müsse zurück sein, wenn der Zeiger den Weg zurückgelegt habe, den man ihm auf dem Zifferblatt weisst; dann glaubt er, der Herr habe ein Zauberding in der Tasche, mittelst dessen er seine Schritte beobachten könne und eilt sich, die Botschaft zu vollbringen; auch versteht er es, wenn man ihm als irgend einen Termin angibt: wenn die Sonne über deinem Kopfe steht, oder wenn sie in den Wald geht (untergeht); oder auch wenn der Mond stirbt, (Neumond), oder wenn man ihm

sonst dergleichen auffallende Naturerscheinungen als Anhaltspunkte gibt.

Diess ist mit Ausnahme von seltenen*) begabteren Individuen, welche sich über ihre Gattung individualitätsmässig erheben, bei allen Wilden, die ich beobachtet habe, Negern und Indianern der Fall und legt eine, im Charakter der Gattung liegende völlige Unfähigkeit höhere Ideen auffassen zu können, an den Tag. Hier möge diess zur Feststellung des Gattungsunterschiedes genügen: unten wird eine nähere Charakteristik der äthiopischen Menschengattung Thatsachen genug zur Erläuterung des hier Gesagten liefern. Es ist nöthig, dass wir hier eine kurze historische Skizze über die Verschiedenheit der Menschengattungen und den Einfluss derselben auf einander folgen lassen.**)

Aus den historischen und antiquarischen Untersuchungen der Humbold, Schlegel, Ritter, Carus, Gobineau und Anderer geht hervor, dass in der Urzeit Asien, die Wiege des Menschengeschlechtes angefüllt war mit wilden Horden, deren sich zweierlei, die schwarzen und die gelben Wilden unterscheiden lassen, welche nach ihrer ganzen Naturanlage typisch von einander verschieden sind. Die schwarze Menschengattung bewohnte ausser Afrika die südwestlichen, die gelbe ausser Amerika die südöstlichen und nordwestlichen Theile Asiens und beide wurden durch die von Norden kommenden weissen Menschen theils verdrängt, theils unterjocht. Nur in den Ländern, wo die weisse Menschengattung ihren Einfluss geltend gemacht hat, existirt eine Geschichte, eine Literatur, existirt eine geschriebene Sprache, existiren Monumente der Baukunst, Skulptur und anderer Künste. Nur die weisse Menschengattung ist der Träger der Religion, der Bildung, der Menschenwürde; nur von ihr geht der Ackerbau und die Unterwerfung und Benützung der Haus-

*) Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Ausnahme von früheren Kreuzungen mit chamitischem oder semitischem Blut herrühren, wie aus dem Folgenden klar werden wird.

**) Jch benütze hier besonders das eben so gründliche als geistreiche Werk: Essai sur l'inègalité des races humaines par M. A. de Gobineau. 4 Bde. Paris 1854—55.

thiere aus. Ueberall dagegen, wo Wilde unvermischt hausten oder noch hausen, fehlt Geschichte, fehlt Cultur, Religion und Ackerbau und wo immer unter jenen Horden Monumente früherer Blüthe gefunden werden, kann man ihren Ursprung auf den Einfluss der weissen Menschengattung zurückführen; wie diess mit Abyssinien, Mexiko, Peru und Java der Fall ist.

Die Geschichte kennt dreierlei grosse Invasionen der weissen Menschengattungen, welche in drei verschiedenen Epochen vom Norden Asiens ausgehend, sich über den Erdboden verbreitet haben und drei verschiedenen weissen Racen angehören. Diese sind: die Chamiten, die Semiten und die Arianer.

Die Chamiten sind die Stifter der grossen altassyrischen Reiche, sie haben nicht nur die schwarze ihnen entgegenstehende Race überwunden, sondern sich frühzeitig eng mit ihr amalgamirt und wurden dadurch nicht blos die Gründer grosser Reiche, sondern sie adoptirten die Phantasiekräfte und Leidenschaften der Besiegten in der Art, dass durch sie jene durch Grösse und Ungeheuerlichkeit bekannten Bauwerke geschaffen wurden, welche die Welt mit Staunen erfüllen; dass ferner ungestüme Eroberungssucht, Raub und Menschenhandel ihre Schritte bezeichnen und die Altäre ihrer Götzen mit dem Blute geopferter Menschen besudelt wurden. Tyrus, Sidon und Carthago sind die Colonien, welche durch sie geschöpft und durch die später sie verdrängenden und sich mit ihnen amalgamirenden Semiten erhalten wurden. Zügellose Phantasie und lebendige Anschauungskraft, Feigheit und Tyrannei, Grausamkeit und Wollust, Aberglauben und Bezauberung durch den abgeschmacktesten Priestertrug bezeichnet den Neger; die Chamiten haben sich diese Eigenschaften dadurch, dass sie sich mit der schwarzen Gattung amalgamirten, nicht blos angeeignet, sondern ihnen durch ihre geistige Stärke eine furchtbare Grösse verliehen, welche den Grund zu ihrem Umsturz legen musste. Aber aus dieser Verbindung gingen auch jene potentes a saeculo viri famosi hervor.*)

*) Der Untergang der Chamiten und theilweise der Semiten in der schwarzen Gattung hatte theils zur Folge die Erfüllung des Fluches Noah's:

Auf die Chamiten folgen die Semiten.

Weniger Eroberer als jene, waren sie edler, denn sie bewahrten sich — wenigstens die bedeutenderen Racen derselben, vor dem Untergang in der schwarzen Menschengattung, obgleich sie nicht verschmähten, wie ja Mosis eigenes Beispiel zeigt, der eine Negerin zur Frau hatte,*) sich mit derselben zu amalgamiren. Während die Chamiten sich als Jäger berühmt, als Räuber und Piraten berüchtigt machten, den Menschenhandel ganz nach Negerweise im Grossen trieben und sich den schändlichsten Leidenschaften, so wie dem Götzendienste ungescheut hingaben, zeichneten sich die Semiten als Viehzüchter und meist friedliche Handelsleute aus; in ihrem Charakter lag es eben so wenig fremde Völker zu unterjochen, als sich mit ihnen ohne Rückhalt zu amalgamiren, dagegen unterwarfen sie sich dieselben dadurch, dass sie sie quecksilberartig zu durchdringen und endlich irgend wie zu beherrschen verstanden, wozu sie, zu schwach um als Eroberer aufzutreten, nicht selten schmählichen Verrath zu Hülfe nahmen. Wenig schöpferisch in Künsten, adoptirten sie die der Chamiten, und gross waren sie durch ihr unerschütterliches Festhalten an den Glauben an einen einzigen Gott, so wie durch die Stärke ihrer Ahnungskraft — Eigenschaften, welche besonders bei den so sehr mit der Prophetie begabten Israeliten hervortraten, die sich von der Vermischung mit den Chamiten und Negern reiner erhielten als andere Stämme. Die Entrüstung gegen den ganz im Negergeiste liegenden Götzendienst, wie sie von Moses und später von Mahomed ausgesprochen wird, so wie der Abscheu vor den sittlichen Gräueln eines Sodom und Gomorrah sind die schönsten Züge des semitischen Charakters; und dadurch von weltgeschichtlicher Bedeutung, dass von dieser

---

Maledictus Chanaan, servus servorum erit fratribus suis. Gen. IX, 25, theils die Aehnlichkeit mancher Negergebräuche mit denen der Juden; wie z. B. der Reinigungstrank eines der Untreue bezüchtigten Weibes und a. m. vergleiche Cruishank a. a. O.

*) Locutaque est Maria et Aaron contra Moysen propter uxorem ejus Aethiopissam, Num. XII, 1.

Menschenrace der Glauben an einen einzigen Gott verbreitet und moralische Besserung angestrebt wurde. Freilich ist aber auch andererseits durch die Israeliten die Anbetung des goldenen Kalbes und später durch die Ismaeliten die religiöse Verfolgung über die Erde verbreitet worden.*) Eines jedoch baben sie von den Negern adoptirt, die **Sprache**; denn wie die Sprachforschung erweisst, so sind die Wurzeln der semitischen Sprachen auf ähnliche Weise in einer Negersprache zu suchen, wie die der germanischen und romanischen im Sanskrit und Zend.**)

Auf die Semiten folgen endlich die **Arianer**.***)

Der Wohnsitz dieser edelsten Race der weissen Menschengattung war das südliche Sibirien, von wo sie sich als ein Volk von grossen Helden über die Welt verbreiteten. Sie werden als wohlgewachsene schöne Menschen mit blonden Haaren und strahlenden blauen Augen geschildert; wo sie hinkamen haben sie Ackerbau und Viehzucht gebracht und weise Gesetze und menschliche Einrichtungen gestiftet. An Gesinnung Aristokraten im wahren Sinne des Wortes unterwarfen sie sich zwar die wilden Völker, welchen sie begegneten und zwangen sie zur Hörigkeit, aber

*) Es muss hier bemerkt werden, dass unter den Römern und Griechen der Wucher erst dann begann Wurzel zu fassen, als sie schon stark semitisirt waren, und dass eigentliche Religionskriege (wie die Kreuzzüge) erst **nach** Mahomed vorkommen, denn die Christenverfolgungen des Alterthums waren mehr politischer als religiöser Natur.

**) Vergleiche Prichard a. a. O. Band I über die Aehnlichkeit der Negersprachen mit den semitischen; dessgleichen Gobineau a. a. O.

***) Der Ausdruck **Arianer** bezeichnet Mann von Ehre, wie sie sich selbst nannten. Arya-varta heisst bei den Hindus das heilige Land, das Land der Ehrenmänner; die Meder, auch ein arianischer Stamm, nannten sich ursprünglich *Ἀριοι*, die Perser *Ἀρταιοι*, daher die Namen Artaxerxes, Ariobazanes etc. hiemit verwandt sind, im Griechischen die Ausdrücke *Ἀρης* der Gott des Krieges, *Ἀρετη* die Tugend, *Ἀρχαιοι*, *Ἀργειοι*, das deutsche Wort Ehre, Heermann, Arimannus, u. s. f., kurz Bezeichnungen, welche, wie auch Aristokratie etc. etc. auf die Eigenschaft der Ehre in der höchsten Bedeutung des Wortes zurückführen. Gobineau hat nachgewiesen, dass die grössten Institutionen der Civilisation von den Arianern herrühren. (Vergl. auch Prichard.)

ohne sie zu tyrannisiren, ohne ihre bestehenden Einrichtungen zu zerstören. Allein sie hielten sich von ihnen mehr abgeschlossen als die Chamiten und Semiten; die Kasten der Hindus und der mit diesen stammverwandten Aegypter sind ihre Schöpfung, wobei zu bemerken ist, dass das indische Wort für Kaste, varna, gleichbedeutend ist mit Farbe, daher den Unterschied der Farben bezeichnet und folgerecht den dunkleren, als den durch ihre Organisation minder befähigten weniger Recht einräumt als den helleren. Gross an Geist und edel an Gesinnung sind aus ihrem Schoosse die erhabenen Gesetze eines Manu, eines Confucius, eines Zoroaster so wie die ältesten Gesetzgebungen der Aegypter, Griechen und Römer hervorgegangen, allein mehr Männer des Staats als der Kirche behandelten sie Gegenstände des Glaubens mit derselben Liberalität wie staatliche Einrichtungen. Gleich wie sie bei denen Völkern, auf welche sie ihren Einfluss ausübten, die Regierungsform nicht veränderten, sondern vergeistigten, so haben sie, obgleich ursprünglich Monotheisten, die Vielgötterei beruhen lassen, aber wie die Geschichte der Mythen zeigt, aus den abgeschmackten Götzen, wie die Neger sie noch besitzen, mehr oder minder schöne idealische Götter gebildet, wie das alte Griechenland sie hatte; ja die arianischen Könige, welche die sogenannten Autochthonen (so viel als Wilde, da der Wilde als ein Mensch ohne Geschichte nicht weiss von wannen er stammt und sich einbildet, auf den Boden erzeugt zu sein wo er lebt) unterjochten, wurden als Götter und Titanen verehrt. Ebenso verstanden sie es, die rohen phantastischen Ausbrüche der bildenden Kunst zu veredeln und zu vergeistigen, und führten wie in die Länder den Ackerbau so in das Haus die milderen edleren Sitten ein. Man kann den verschiedenartigen Einfluss, der sich im Laufe der Zeiten so häufig ändernden Völkermischungen am besten durch geschichtliche Analyse wahrnehmen. Die ältesten Griechen nannten sich Autochtonen, oder Völker die auf dem Boden, den sie innehaben, geboren sind und keinen andern Ursprung wissen; das heisst so viel als sie waren wilde oder halbwilde Horden von chamitischer oder semitischer Abstammung, welche sich auch nachweisen lässt.

Deukalion, der als der erste Mensch bezeichnet wird, mit anderen Worten die erste historische Persönlichkeit ist, ist aber ein Sohn des Prometheus, der nebst seinem Bruder Epimetheus ein Titane ist, was nach dem thessalischen Dialect Herrscher bedeutet. Die Titanen aber sind die Söhne des arianischen Gottes Uranos, Varunas der Hindus, und wo in der Mythe von Halbgöttern oder Göttern die Rede ist, da kann sich die Geschichte nichts anderes denken, als die grossen Ideenerzeuger und Stifter der Menschheit. Es ist nachgewiesen, dass sowohl die chinesischen als die indischen, als die griechischen Arianer auf eine und dieselbe Quelle zurückzuführen sind. Werfen wir nun einen Blick auf die Geschichte Griechenlands, so finden wir in der Homerischen Zeit Könige, welche durch weise der Natur der Völker angemessene Gesetze regieren; Homer und Hesiod beschreiben uns die Sitten und besonders die Verhältnisse des Mannes zum Weibe in einer menschlich würdigen Weise. In den Theilen des Landes nun, wo der arianische Einfluss vorherrscht, im nördlichen Griechenland sehen wir monarchisch geordnete Staaten am längsten fortbestehen, während der Glanz der Künste, der von den phantasiereicheren Autochtonen herrührt, sich mehr und mehr im Süden erhebt, dabei aber Umsturz der Königreiche und arge Ausbildung der Seeräuberei stattfindet. An die Stelle der Herrscher tritt entweder der Begriff des Vaterlandes, in dessen Namen, da er von Parteien gehandhabt wird, die ungerechtesten Verbannungen und Justizmorde gerade zur Zeit der sogenannten — aber freilich mehr ästhetischen — Blüthe allenthalben ausgeübt werden, oder wir finden die Staaten im Zustande der Tyrannei. Während wir bei Hesiod und Homer die Frauen eine würdige Stellung zu den Männern einnehmen sehen, sind sie in der Zeit des Perikles nicht viel mehr als Sclavinnen, und Aspasien, wie andere Hetären geben den Ton an.

Diese einzelnen Beispiele mögen genügen um den Einfluss der Racenmischung auf die Gesinnungs- und Bildungsweise der Menschen darzuthun; er ist, weil in der Organisation begründet,

ein durchaus wesentlicher, wie Gobineau in dem oben angeführten Werke auf überzeugende Weise dargethan hat.

Haltlose Phantasie und ungezügelte Leidenschaft sind das Hervorstechendste bei der schwarzen, grübelnder Combinationsgeist und gefühliger Associationstrieb der Seele, das Herrschende bei der gelben Menschengattung; daher auch der Einfluss der gelben Menschen auf die weissen ein anderer ist als der der schwarzen.

Materiell nützliches mit vereinten Kräften zu erstreben und dabei mit ameisenartiger Beharrlichkeit zu verweilen ist die Haupttendenz der Chinesen und Japaner. Obgleich Meister in der Bereitung von Farben, Firnissen und anderen den bildenden Künsten dienenden Dingen, haben sie nichts ausgeführt, was sich mit den Schöpfungen phantasiebegabter Völker vergleichen liesse. Eine Schüssel voll Reiss und ein offener Mund ist das idealische Symbol des Glückes der Chinesen, und was dazu leitet die Kinnbacken in Bewegung zu setzen und den Bauch zu füllen nimmt die ganze Begeisterung, deren sie fähig sind, in Anspruch; das Symbol ihrer Regierung stellen sie sich unter einem Bambusstock und einem Windfächer vor. Während der Neger keine andere Regierungsverfassung hat als die der — gleichviel ob monarchischen ob republikanischen — Tyrannei, während der Weisse ein Herrscher ist, welcher mit patriarchalischer Einsicht, das heisst mit Verständniss für die Natur und Gefühl für das Recht seiner Unterthanen regiert, beruht das Wesen der chinesischen Verfassung darin, dass der Herrscher zwar als Vater seines Volkes betrachtet und geehrt wird, allein völlig unfähig gemacht ist etwas durchzusetzen, das dem Willen des Volkes entgegensteht. Melanisirte Völker sind daher häufig von ihren Oberhäuptern tyrannisirt worden oder haben sich gegenseitig durch Parteien tyrannisirt; xantisirte, oder mit gelbem Blut zersetzte, dagegen haben immer ihren stabilen Nützlichkeitsdrang der Phantasie oder den Ideen derer, die sie beherrschen wollten, entgegengesetzt. Dabei hat die gelbe Race eine gewisse zähe Selbstständigkeit; nicht die eines Mannes, der seiner eigenen Würde bewusst in seinem Hause herrscht, nicht die eines arianischen Helden, der

sein Odel, das heisst sein Territorium hat, wo er frei alle Rechte eines Souveraines geniesst und über seine Feodalen gebietet, sondern die passive Selbständigkeit des Greisen, der sagt: lasst mich ungeschoren. „So mi de, so mi tan", sagt der Arowake, wenn man ihn irgend eine Veränderung seines Treibens octroyiren will, das heisst „so bin ich, so bleib' ich." Von den der gelben Gattung angehörigen Finnen, welche die frühesten Einwohner von Europa waren, mit denen sich die Celten eng verbanden, und die noch als Erdmännchen und Kobolde in den deutschen Sagen leben, hat Europa die Elemente der gelben, von den stark melanisirten Romanen die der schwarzen Menschengattung, was für die Beurtheilung der Völkerracen von grosser Wichtigkeit ist und von ungemeinem Werthe für jeden Einzelnen der über sich nachdenkt und sich der Pflicht bewusst wird, die in seinem Wesen waltenden niederen Potenzen unter seine Herrschaft zu bringen.

Neger kann man einer absoluten Herrschaft unterwerfen und sie zu allem bringen, was ihre Fassungsgabe nicht übersteigt; Indianer hat man auch versucht, zu Sclaven zu machen, es ging aber nie und endete stets mit Revolution, weil sie dem der ihnen etwas octroyiren will, erst ein ruhiges: so wie ich bin so bleibe ich, zuletzt aber unversöhnliche blutige Erbitterung entgegensetzen. Es ist hier nicht der Ort, diese Materie näher zu verfolgen, allein soviel ist gewiss, dass auch die gelbe Menschengattung durch die finnisch - celtische Einwanderung ihren Antheil an der Zusammensetzung der Elemente hat, welche der historischen Menschheit zu Grunde liegen, und dass ihnen die Völker ebenso den vom Norden ausgehenden Associationstrieb und den Sinn für das unmittelbar materiell-nützliche verdanken, wie der schwarzen Gattung die vom Süden ausgehende Gluth der Phantasie und Kraft der Leidenschaft. So haben denn beide wilden Menschengattungen zur Ausbildung der Eigenschaften der historischen gedient und dienen der letzteren noch. Es scheint ihre Bestimmung zu sein, die niederen, dienenden Factoren der menschlichen Seele zur Geltung und Anerkennung zu bringen, wie es die der weissen Menschengattung ist, sie unter ihrer

Herrschaft zu halten, was allein ihre richtige Stellung sein kann; denn die Barbarei der schwarzen und der Materialismus der gelben Elemente kann nur durch die Herrschaft der weissen gezügelt und dadurch zur Erreichung menschlicher Zwecke gebracht werden.

Die Geschichte der Menschheit ist also die der weissen Racen, allein es ist aus dem Dargestellten klar, dass diese auf beiden Flanken bedroht worden sind durch die Barbarei der schwarzen und die Versimpelung der gelben Gattungen; beide haben Momente gehabt und haben sie noch, wo sie überwältigend auf die Weissen eingewirkt haben, allein beide sind überwunden worden oder werden es, und haben jenen dadurch wesentlich gedient, beide sind theilweise aufgesogen worden und werden es noch, und haben durch ihre Beimischung das weisse Blut erst besudelt und entartet, in Folge grosser Kämpfe und entscheidender Siege aber verstärkt und erhöht. Nordamerika, wo im Süden die Sclavenzüchter an der Melanisirung, im Norden die Nichtswisser an der Xanthisirung der Gesellschaft arbeiten, stellt auch für unsere Zeit den Kampf der Racenparteien in ein klares Licht.

Da Weisheit und Frömmigkeit die hervorragenden Eigenschaften der arianischen Racen sind, so werden die höchsten Lichter der Philosophie, so wie die Offenbarungen der christlichen Religion nur von solchen Völkern verstanden werden, welche durch Durchdringung und Adoption in dem Schoos dieser Race sich eingebürgert haben. Allein daher rührt auch die Schwierigkeit der Ausbreitung der christlichen Religion. Trotz der aufopfernden Bemühungen der Mission haben die Mahomedaner mehr Proselyten gemacht als die Christen, weil kein wildes Volk fähig ist, die grossen Mysterien des Christenthums zu begreifen, die ja selbst dem Verständnisse des aufgeklärten aber melanisirten Semiten Mahomed eben so fern stunden, als sie seinen beiderseitigen Stammgenossen unbegreiflich sind. Durch Herrschaft kann zwar einem Volke eine Religion octroyirt werden und eines, das wie die Neger an absolute Herrschaft verknüpft ist, wird es nicht schwer finden den Monotheismus zu begreifen;

welche lange Racendurchdringung aber dazu gehört, um der christlichen Wahrheit Eingang zu verschaffen, können wir bei den europäischen Völkern sehen, welche trotz allen stattgefundenen ernstlichen Bemühungen jeder Art den dem Heidenthume entstammenden Hexenglauben und was sich alles noch hiemit verbinden mag, noch nicht aufgegeben haben.

Alle Nachrichten, welche wir von der ersten Begegnung der weissen Racen mit den farbigen Gattungen haben, sprechen sich darüber aus, dass diese Horden von Höhlenbewohnern, Troglodyten, waren, welche im Zustande der äussersten Brutalität verkehrten. Unfähig das Land zu bebauen, lebten sie von den Früchten und Wurzeln des Waldes, von Eiern, dem Blute frischgetödteter Thiere und waren in der Noth gezwungen, Würmer, Aas und dergleichen zu ihrer Nahrung zu gebrauchen. Beim Anblick der weissen Eroberer stellten sie Feigheit und Tücke zur Schau, so dass es nicht zu verwundern ist, dass diese sie eher als Thiere denn als Ihresgleichen betrachteten und sie daher der Sclaverei unterworfen und nach Belieben verhandelt haben. Es ist schon entwickelt worden, dass die Chamiten sich mit diesen Wilden vereinigten, dass die Semiten theilweise sich mit ihnen vermischten und die Arianer als ein königlich gesinnter Völkerstamm sie unterwarfen, aber durch das Institut der Kasten theilweise gesucht haben, der Vermischung Gränzen zu setzen und ihrem unvermeidlichen Fortschreiten nach Kräften vorzubeugen. Wenn auch die Sclaverei, welche bekanntlich im Alterthum mit der äussersten Härte gehandhabt wurde, für diese Wilden ein trauriges Loos genannt werden muss, in sofern sie als blosse Sache der ungemessenen Willkühr des Herrn preisgegeben waren, so musste, wie aus dem Verhalten der gegenwärtigen Zustände unter den Afrikanern hervorgeht, der Uebergang aus der Sclaverei in der sie bei Ihresgleichen verkehrten in die der weissen Race ein beneidenswerthes Loos genannt werden. Ausserdem ist nicht ausser Acht zu lassen, dass die, wenn auch harte und bittere Lehre der Sclaverei, denn doch eine Lehre war, und, so wie noch im höheren Grade die Vermischung der weissen mit den farbigen Gattungen, zur Hebung

der letzteren beigetragen hat; dieser Thatsache können wir es zuschreiben, dass ausser den Pescherä's und Papus den Troglodyten des Alterthums vergleichbar, von denen Herodot berichtet und deren Höhlenwohnungen noch in Sicilien zu sehen sind, kein wildes Volk mehr auf solch' einer niedrigen Stufe der höchsten Verthierung angetroffen wird, als die alten Sagen und geschichtlichen Nachrichten melden.

Gehen wir nun zur näheren Betrachtung der Neger über.

Die körperliche Bildung unterscheidet den Neger vom Europäer wesentlich und wenn auch die Anatomie keine so auffallenden Abweichungen gefunden hat, um nach der zoologischen Anschauungsweise einen Gattungsunterschied feststellen zu können, so ist selbst vom anatomisch-zoologischen Standpunkte klar, dass die körperlichen Unterschiede mindestens so gross sind, als die zwischen Esel und Zebra.*)

Die Abweichungen des Negerschädels sind bekannt genug; die meist rückwärts gebogene Stirn, die Verlängerung des Hinterhaupts, die Schmalheit der Seitenwandungen sind dessen charakteristischen Merkmale. Hiezu kommt noch in der Regel starke Hervorragung der Jochbeine, auffallende Kürze der Nasenbeine, mangelhafte Ausbildung des Nasenknorpels, eine breite, stumpfe Nase, ein hervorgezogener Unterkiefer nebst auffallend kurzem Kinn und wulstig aufgeworfenen Lippen; Verhältnisse, welche dem Antlitz etwas affenartiges verleihen. Allein diese Art der Gesichtsbildung kommt nur bei den niederen Racen, den Domakukku-Tiamba- und Loangonegern vor, während sie bei den Cormantijn-Sokko- und Mendénegern minder augenfällig sind, und zwar in der Art, dass unter den letzteren Individuen vorkommen, deren Gesichtsbildung nur die weisse Farbe der europäischen fehlt, um dieser ähnlich zu sein. Adlernasen mit mit gut entwickeltem Nasenknorpel trifft man hier nicht selten an, allein die Schädelbildung zeigt auch bei ihnen das wesentlich negerartige. Ich finde es wahrscheinlich, dass diese Racen durch den Einfluss der schwarzen Chamiten, welche in früheren

*) Ueber die körperlichen Dimensionen siehe Beilage I.

Zeiten Nordafrika beherrschten und gegen den Süden vorgedrungen sind, diese edlere Gesichtsbildung erlangt haben.*) Die Augen des Negers zeichnen sich durch satt schwarze Färbung der Regenbogenhaut aus, sind häufig schön geschlitzt und freistehend und gewöhnlich hat das Weisse des Auges eine bräunliche Färbung in der Winkelgegend; die Ohren sind mit seltenen Ausnahmen sehr fein gebildet. Die Haare des Negers zeigen eine specifische Abweichung von allen andern Menschenhaaren; sie stellen eine grobe, korkzieherartig gekräuselte Wolle dar, welche wie die der Schafe in Stapel wächst, das heisst inselnweise. Die grösste Länge der Kopfhaare, welche ich gesehen, beträgt etwas über 2 Zoll, gewöhnlich sind sie bei beiden Geschlechtern nur halb so lang und die Bart- und Körperhaare haben das Ansehen von Lämmerwolle. Ihre Farbe ist meistens satt schwarz, es kommen aber auch rothschwarze vor; brandrothe sind eine grosse Seltenheit, davon ich nur ein Beispiel sah. Die Kopfläuse der Neger sind schwarz und kleiner als die europäischen, sie sind offenbar eine andere Gattung, denn die europäische Laus stirbt bekanntlich in den Tropengegenden, auch geht die Negerlaus nicht auf den Europäer über. Die Haut des Negers ist derber als die des Europäers, allein hat unter sich ein lockereres Zellgewebe, daher es kommt, dass sie sich weicher anfühlt, ihre Farbe ist bei einigen eisenschwarz, bei anderen kupferschwarz, die grössere oder geringere Anhäufung von Pigment steht aber in demselben Verhältniss wie die Röthung der europäischen Haut. Ueberall wo beim Europäer die Blutröthe mehr durch die Haut durchschimmert ist die Schwärze des Negers satter, so an den Brustwarzen, so auf den Lippen, auf oberflächlichen Narben etc. Handteller und Fusssohlen sind aus eben dem Grunde orangebraun und im Tode bekommt die Haut des Negers eine grauliche Olivenfarbe. Die Talgdrüschen der Haut sondern beim Neger eine Materie von stechendem widerlichem Geruche ab, der an den Schweissgeruch der Schafe erinnert und so stark ist, dass man die Anwesenheit eines Negers, dem man bei Nacht begegnet, am Geruche eher erkennt, als

*) Näheres bei Prichard. Bd. I.

durch Aug und Ohr. Es ist ein Glück, dass diese Menschen ausserordentlich reinlich sind und durch häufiges Waschen und Baden die üble Wirkung dieser Exhalation zu dämpfen suchen. Die Bildung des Halses, des Brustkorbes, des Rückens und der oberen Extremitäten ist im Allgemeinen bei Negern regelmässig und bei den schöneren Individuen, bei athletisch ausgebildeten Männern so wie bei Frauen von zartem Wuchse von so tadelloser Schönheit, dass sie an die schönsten Erzeugnisse antiker Kunst erinnert. Der Kehlkopf aber entbehrt beim männlichen Neger der Entwicklung wie beim Europäer; er bleibt auf der Kinderstufe stehen, daher die Neger in ihrer Stimme eine castratenartige Altlage haben und tiefere Töne bei ihnen nicht angetroffen werden. Die Lenden sind meist zu lang, öfters schmal und immer auffallend stark eingebogen, so dass die natürliche S-Krümmung der Wirbelsäule beim Neger als Caricatur auftritt. Die Hüften sind bedeutend schmaler und die Darmbeine aufrechter gestellt als beim Europäer, der Beckenausgang dagegen ist beträchtlich weiter, so dass eine Verschmälerung der Hüften und Vergrösserung der Gesässtheile entsteht, welche an das Kinderbecken der weissen Gattung erinnert und wodurch der schönste Neger hinter dem Ideale caucasischer Körperbildung weit zurückbleiben muss. Die Oberschenkel sind zwar wohlgebildet, die Unterschenkel aber schlecht bemuskelt und meist nach auswärts gebogen, der Fuss zeigt zwar dieselbe feine Bildung wie die Hand, aber das Fersenbein ist länger als beim Europäer. Diese Abweichungen in der Bildung des Skeletes bedingt die auffallend aufrechte Stellung, wodurch man ohne bewaffnetes Auge auf eine Entfernung die die Hautfarbe nicht zu unterscheiden erlaubt, einen Neger von einem Europäer an seiner aufrechteren Haltung erkennen kann. Diese ist aber weder die Folge, noch hat sie das Gepräge männlicher Würde, sondern sie kommt nur daher, weil das schmalere Becken seinen Körper nicht so leicht unterstützt, wesshalb er durch Einbiegung der Lenden den Oberkörper mehr zurückwirft, mit seinem stark ausgebildeten Hinterkopf mehr Gewicht nach hinten verlegt und sich vorzugsweise auf den äusseren Rand des Fusses und das längere Fer-

senbein stützt. Man kann Neger oft stundenlang auf dem äusseren Rand eines oder beider Füsse stehen sehen, ohne dass diess ihnen unbequem würde; eine Stellung, welche auch bei Kindern der weissen Gattung wahrgenommen wird. Die Gelenkigkeit der Neger ist ausserordentlich; geübte Tänzer wissen jede Körperparthie unabhängig von der anderen zu bewegen, und auf der unter einem rechten Winkel zurückgestellten Hand einen Teller tragen zu sehen, ist eine alltägliche Erscheinung. Das meiste aber und besonders schwere Dinge tragen beide Geschlechter auf dem Kopf als ihrem härtesten und unempfindlichsten Theile. Von einem Beweis für diese Unempfindlichkeit war ich Augenzeuge, da ich sah, wie einer freien Negerin ihr erzürnter Gemahl einen leeren Selterswasserkrug mitten auf dem Kopfe in Scherben zerschlug, ohne dass sie besondere Zeichen von Schmerz geäussert hätte; auch wird erzählt, dass Neger, wenn sie streiten, gleich Widdern mit den Köpfen gegeneinander rennen, diess habe ich aber nie selbst gesehen. Wie die Schädelbildung, so erinnert die ausserordentliche Entwicklung der männlichen Genitalien an unsere Cretinen; die Brustdrüse der Weiber ist ebenfalls stark entwickelt, hat aber das eigenthümliche, dass gegen die Zeit der Pubertät, welche bei beiden Geschlechtern selten vor dem 16ten Jahre stattfindet, die Brustwarze allmählig einen ausserordentlichen, zuweilen die Grösse eines halben Hühnereies erreichenden Umfang gewinnt; sie scheint alsdann eine gallertartige Substanz zu enthalten, welche gleichviel ob eine Befruchtung stattfand oder nicht, gegen das 18te bis 20te Jahr allmählig aufgesogen wird; alsdann stellt die Brustwarze einen leeren Sack dar, in welchen die Brustdrüse vorfällt, was den Negerinnen das Ansehen baldigen Verwelkens verleiht. Bekanntlich findet ein ähnlicher Vorgang bei der Brustwarze der Säuglinge weisser Gattung statt und ich zweifle nicht, dass diese Erscheinung, im Verein mit der zurückgebliebenen Beckenbildung, Hand in Hand geht mit dem der äthiopischen Gattung eigenen organischen Stehenbleiben auf der Stufe der Kindheit, wovon ihr psychisches Verhalten die augenscheinlichsten Beweise liefert.

3*

Reden wir zunächst von diesen.

Seiner niederen Stellung instinktmässig bewusst, tritt der Neger (ich spreche hier von dem freien) dem Europäer mit Unterwürfigkeit entgegen. Er verlangt zwar ehe der Weisse in sein Dorf kommt vorläufige Anmeldung und Signalschüsse; diess geschieht aber nicht aus Hochmuth, sondern aus Religiosität. Denn seine Penaten, die er vor seinem Haus und dessen Umgegend stehen hat, will er nicht den Blicken oder der Berührung des Europäers aussetzen und zwar in der wohlwollendsten Absicht: denn er bildet sich ein, dass, wenn der Weisse, der ihn besucht, unwissentlich sein Heiligthum verletzt, es ihm, dem Weissen, Nachtheil bringen könnte, und es stammen daher die Schwierigkeiten, welche einem die Neger beim Besuche ihrer Dörfer machen, nicht von bösem Willen, sondern von den Gefühlen der Hospitalität her. Gefällig und freundlich tritt uns der Neger entgegen, willig räumt er seinem Gaste eine Wohnung ein und allen billigen Forderungen, in sofern sie nicht seiner eigenthümlichen Glaubensmeinung oder seinen Begriffen von Selbständigkeit widerstreiten, kommt er bereitwillig entgegen. Dabei versteht er sich aber meisterhaft darauf, die Eigenschaften dessen, mit dem er zu verkehren hat, aufzufassen und zu seinem Vortheile zu benützen. Seine Naivität im Nehmen, seine Unverschämtheit im Fordern kennt, wenn nicht rechtzeitig und energisch zurückgewiesen, keine Gränze. Durch den Schein kindlicher Unschuld und entschuldbaren Unverstandes versteht er den, von dem er sich nicht durchschaut weiss, oder der sich unbedacht zu ihm herablässt, zu gewinnen und zu täuschen, und daher kommt es auch, dass durch oberflächliche Touristen ein gänzlich falsches Charakterbild von dieser Menschengattung verbreitet worden ist, da ihnen nur die liebenswürdige Seite des Kindes bekannt wurde und sie nicht in den Fall kamen, den bösen Buben, der hinter diesem Kinde verborgen ist, kennen zu lernen. So wie die Hingebung und Unterwürfigkeit, so ist der Trotz und Eigensinn des Negers gränzenlos. Hat sich einmal ein Neger in den Kopf gesetzt, etwas nicht zu wollen, so ist er widerspenstig im höchsten Grade. Ein einziges Beispiel möge

genügen. Eine Negerin hatte ihrem Herrn den Gehorsam versagt, sie sollte desshalb gestraft werden, allein der Herr war geneigt, ihr die Strafe zu erlassen, wenn sie um Verzeihung bäte; alle Hausangehörigen, die Frau, ihre Verwandte, sämmtliche Haussclaven drangen in die Negerin, sie solle ihren Herrn um Verzeihung bitten, vergebens; sie that es erst, als die Strafe begonnen hatte.

Der wildeste Trotz, und die bis zur Verzweiflung gehende Feigheit, der abgeschmackteste Hochmuth und die bettelhafteste Kriecherei, die zärtlichste Affenliebe und die entmenschteste Grausamkeit sind die Extreme in welchen der Neger sich bewegt. Hatte der Neger versucht, dem Herrn zu trotzen und dann die schwere Hand der Strafe gefühlt, so legt er sich vor ihm auf den Boden und krümmt sich wie ein Wurm, nicht etwa unmittelbar nach der Strafe, sondern Monate lang. Eine jede Annäherung erweckt den Hochmuth des Negers; sobald ein Europäer sich mit ihm vertraut macht, so dünkt er sich höher als alle anderen; er bildet sich ein, dann grösseren Werth zu haben. Wenn die Neger sich den Bemühungen der europäischen Cultur hingegeben, wenn sie Schulunterricht angenommen, so ist das Motiv hierzu nie ein anderes als der Hochmuth. „Jch kann lesen, ich kann schreiben, also bin ich so viel als ein Weisser; ich bin frei, daher brauche ich nicht zu arbeiten“; das sind die Ansichten des Negers. In Suriname dürfen nur die freien Neger Schuhe tragen; ein komischer aber characteristischer Vorfall mag hier erwähnt werden. Jch ging einst mit einem Plantagemann durch die Strassen von Paramoribo, welche sehr breit und oft mit Gras bewachsen sind, durch das ein Fusspfad führt. Ein Neger mit einem Eselskarren kam hinter uns auf dem Fusspfad ohne Miene zum Ausweichen zu machen; da drohte ihm mein Freund mit aufgehobenen Stock, allein zu meiner grossen Verwunderung ging der Neger an seinen Karren, begann seinen Korb auszupacken und zog unter allerlei Lumpen ein Paar Schuhe hervor, davon der eine wegen Sohlenmangels mehr einer Fussschelle, der andere wegen Mangels an Oberleder mehr einer Sandale ähnlich sah. Nachdem er diese Prachtstücke

angezogen, stand er aufrecht vor uns hin und deutete mit einer imperatorischen Miene an: ich bin ein freier Mann. Was die sentimentale Liebe der Neger betrifft, so ist sie besonders bei den Frauen sichtbar, welche ihren Kindern nicht nur möglichst viel zu essen geben, sondern nachdem sie dieselben mit Brei vollgestopft, heftig auf und ab bewegen, damit der Magen wieder Raum bekomme und ihnen sofort weiteren Brei einstopfen; ein Gebrauch, der auf Plantagen verboten ist, da auf diese Weise schon Kinder getödtet wurden. Allein auch sonst sieht man wie sie für Mitleid sehr gefühlig sind; während harte Züchtigungen einem Neger keine Thränen auspressen, so kann er beim Anblick eines elenden oder hungernden Menschen Thränen weinen. Mit einem Armen wird er seine letzte Baname theilen, aber einen den er hasst, wird er mit der äussersten Grausamkeit hinrichten. Lebendig schinden, bei langsamem Feuer von unten auf braten, an eine faulende Leiche festgebunden einen Menschen der glühenden Sonne aussetzen, sind Hinrichtungsarten im Geschmacke der Neger; sie erinnern an die eines Artaxerxes. Gefühligkeit und Stumpfsinn, Frohsinn und Verzweiflung, Trotz und Feigheit, Eigensinn und Willfährigkeit, Ausdauer und Trägheit, Hochmuth und Unterwürfigkeit sind Extreme, die den Neger beherrschen und welche ihn als einen stationären Knaben bezeichnen.

Wie weit der Eigensinn des Negers gehen kann zeigen zahlreiche Begebenheiten; eine einzige mag genügen. Ein Gouverneur von Suriname liess Grabarbeiten ausführen, wobei die Neger das Graben, die Negerinnen das Wegschaffen der Erde zu besorgen hatten. Diese trugen die Erde auf dem Kopfe in Körben weg, und da diess dem sehr menschenfreundlichen Gouverneur als anstrengend erschien, liess er ihnen Schiebkarren bringen und forderte sie auf, sich dieser zu Erleichterung der Arbeit zu bedienen; sie thaten es nicht. Vorstellungen aller Art waren fruchtlos, man erklärte ihnen die Arbeit, zeigte ihnen alles deutlich vor, umsonst! sie wollen nicht. Endlich wird nach langen Bemühungen mit Strafe gedroht, wenn sie sich nicht der Schiebkarren bedienen; hierauf nehmen sie die Karren, beladen

sie mit Erde, setzen sie sich auf den Kopf und bedienen sich ihrer wie früher der Körbe. Zwang konnte nun nicht angewendet werden, denn die Arbeit wurde gethan und man liess es beim Alten.

Es ist der Neger bald das Bild eines guten Jungen: offenherzig, schmeichlerisch, gierig nach Lob oder kleinen Spenden, zutraulich, willfährig und ausdauernd; bald das Bild eines erzbösen Rangen: verstockt, listig, voll freudiger Emsigkeit, wenn es gilt, den Meister zu ärgern oder zu hintergehen, routinirt in der Verstellung und Lüge, höchst gewandt in Ausreden aller Art, Stoiker in Ertragung der Züchtigung, denn er weiss, dass es den Meister ärgert, wenn er sie mit Gleichmuth erträgt, und träge, gleichgültig und gefrässig über alle Massen. Essen, trinken, schlafen und für die Erweiterung seines Stammbaumes sorgen, sind seine ausschliesslichen Beschäftigungen, wenn er nicht durch den Meister, dem er dient, oder durch Mangel gezwungen wird, etwas zu arbeiten. Die einbildenden Kräfte seines Geistes herrschen durchaus vor, werden aber nicht geregelt durch die höheren Verstandesthätigkeiten, er fasst, was ihn näher interessirt, gut auf, ist jedoch wenig fähig, das Aufgefasste geistig zu verarbeiten; ausgerüstet mit einer glühenden und leicht erregbaren Phantasie, bedient er sich gern bildlicher Ausdrücke und überrascht oft durch die Poesie seiner Sprache und die Leichtigkeit womit er improvisirt: aber da keine höhere Idee ihn beseelt, so bleibt seine dichterische Productionskraft bei sinnreichen Sprichwörtern und kurzen Parabeln stehen. Er hat zwar ein gutes musikalisches Gehör, lernt mit überraschender Leichtigkeit Musik und singt mit grosser Präcision, allein die Melodien, die er erfindet, sind nichts als kurze musikalische Phrasen und sein Vortrag auf irgend einem Instrument oder durch den Gesang entbehrt des seelenvollen Ausdruckes und hat nicht mehr Werth als die Musik einer Drehorgel; von Harmonie hat er keinen Begriff, und liebt vor allem in der Musik, die er selbst anordnet, Lärm. Auf derselben kindischen Stufe stehen seine Versuche in der bildenden Kunst, es sind Fratzen, in der Art, wie sie unsere Schulknaben an die Wände sudeln. Kurz,

seine geistige Seite hat in jeden Beziehungen das Gepräge einer Fülle von Talent bei der grössten geistigen Beschränktheit. Der Neger lernt Dinge, für die er Interesse hat, wie z. B. Musik ausserordentlich schnell, wovon ein Beispiel genügen mag. Ein Musiker in Paramaribo komponirte einst ein Musikstück für die Clarinette in der Absicht, es in einem Concerte vorzutragen, und pflegte die einzelnen Theile dieses Tongedichtes sich einzuüben. Ein Negerjunge der ihm oft zuhörte, pfiff diese Clarinettsätze bald auswendig und dies wurde von einem anderen Musiker, einem Flautisten bemerkt; er rief den Jungen zu sich und dressirte ihn, ihm der Reihe nach die von seinem Collegen componirten Sätze vorzupfeifen, was dieser mit so grosser Präcision that, dass es dem Flautisten leicht wurde, sie nachzuschreiben. Der Tag der Generalprobe kam, und als der Clarinettist sein Musikstück begann vorzutragen, trat sein College auf, erklärte dieses für keine neue, sondern ihm längst bekannte alte Composition und begann auf der Flöte den noch nicht gespielten zweiten Satz vorzutragen, zum grossen Aerger des Componisten und zur Verwunderung des sämmtlichen Personales; nachdem er einige Zeit seinen Scherz getrieben hatte, erklärte er den wahren Hergang der Sache. Aber gerade diese Stärke der einbildenden Geisteskräfte bei Mangel an Productionskraft ist ein charakteristisches Merkmal des stationären Knabenthumes, welches die eigenthümliche psychische Stellung des Negers ist. Nicht minder scharf prägt sich dies in seinem Charakter aus. Niemals ist er fähig, männlichen Muth und Würde zu zeigen; Trotz und Verzagtheit dagegen, Hochmuth und Kriecherei sind Eigenschaften, welche man kennen muss, will man nicht von ihm auf eine bübische Weise missbraucht und hintergangen werden. Seine Sprache hat kein Wort für Ehre, denn er sagt dafür grosser Name, und wenn der Europäer die Unvorsichtigkeit hat ihn zu beehren, so wird er von ihm missbraucht; wehe dem Weissen, der ihm die Hand reicht und ihn als Freund behandelt! mit Begierde wird er dieses Entgegenkommen annehmen aber nach kurzem wird er durch Entfaltung eines ungemessenen Hochmuthes unerträglich werden; einem Schulknaben vergleichbar,

der im Frack und Castorhut in die Gesellschaft von Erwachsenen eingeführt, sich grösser dünkt, als alle seines Gleichen. Während beim Schulknaben dieser Hochmuth nur eine lächerliche, so hat er aber beim Neger eine gefährliche Seite. Gehorsam, Ordnung und Arbeitsamkeit hört dann bei ihm mehr und mehr auf; sobald er sich dem Weissen gleichgestellt sieht, so hält er es unvereinbar mit seiner neuen Würde, zu arbeiten oder zu gehorchen; sein Trotz, seine Unverschämtheit, seine Frechheit nimmt mehr und mehr überhand, und er ist dann kaum durch wohlverdiente Strafe mehr zu corrigiren. Ueberall wo der Meister durch übelangebrachte Güte dem Neger als Freund entgegenkommt, anstatt ihm blos den Herrn zu zeigen, ist Widerspenstigkeit und zuletzt Aufruhr die Folge gewesen. Die Geschichte von St. Domingo hat diess am deutlichsten bewiesen; die tägliche Erfahrung in Suriname hat mich davon überzeugt. Auf Plantagen, welche durch Directeure geleitet werden, die ihre Neger mit Gerechtigkeit, unpartheiischem Sinne und ohne Leidenschaft behandeln, wird man eine Mehrzahl fleissiger, gehorsamer und geordneter Arbeitsleute antreffen und finden, dass Züchtigungen nur selten nöthig werden.

Wie eine Schule, wo der Lehrer den Kameraden der Schüler spielt, in Verwirrung und Unordnung geräth, so eine Plantage, wo der Directeur ein schwacher Mann von communistischer Gesinnung ist. Gerechtigkeit und Geradheit, pünktliche Erfüllung des gegebenen Wortes sind Eigenschaften, welche allein den Neger zur Achtung bringen und im Respect erhalten; er selbst ist ein Feigling voll Lüge und Hehl; verborgene krumme Wege wandelt er selbst dann, wenn er nichts Unrechtes thut und verbirgt am liebsten so viel möglich, alle seine Schritte vor dem Angesicht des Meisters; nie erhält dieser, selbst von seinen besten Negern, den Bericht der Wahrheit, immer wird dabei etwas gelogen oder mindestens verhehlt. Da die männlichen Eigenschaften, welche zur Beherrschung des Negers gehören, bei Juden und Mulatten zuweilen weniger angetroffen werden als bei Europäern, so ist es eine häufige Erscheinung auf Plantagen, welche von Mulatten oder Juden geleitet werden, eine

Mehrzahl fauler unbotmässiger und ungeordneter Neger anzutreffen. Den Mulatten hasst nämlich der Neger als einen Verwandten, der durch Geburt und Freilassung sich über ihn erhoben, und zeigt sich gegen ihn in dem Masse, als jener unfähig ist, den Emporkömmling zu verläugnen, unbotmässig, unverschämt und widerspenstig; den Juden dagegen verachtet er in dem Grade als er dessen Neigung zu krummen Wegen und unerlaubten Handlungen, dessen Hang zum Wucher und Betrug, so wie dessen moralische Schwäche kennen lernt. Diese Gefühle legt er unverholen an den Tag; sieht er einen Juden mit einem Europäer kommen, so sagt er nicht: „da kommen zwei Weisse; sondern, da kommt ein Weisser mit einem Juden, und den Namen „Judenneger“ oder „Mulattenneger“ achtet er für einen tief erniedrigenden Schimpf, denn er fühlt instinktmässig, dass die Zucht eines europäischen Meisters ihn selbst hebt.

Eben so wie der Neger an die Stelle des Wortes Ehre, grossen Namen setzt und hiedurch an den Tag legt, dass ihm der Begriff davon fehlt, *) so hat er von Liebe keinen andern Begriff, als den der Geschlechtsliebe, für deren Ausübung er den seine Anschauungsweise bezeichnenden Ausdruck: „das Salz Gottes essen,“ hat. Man wird dadurch an den Priapusdienst der

*) Man könnte mir hier einwenden, dass ich nach der in Suriname üblichen Negersprache urtheile; allein erstens verhält es sich nach Cruishank auf der Goldküste in ähnlicher Weise, und zweitens bedient sich der Neger dieses Gemisches aus englischen, holländischen, portugiesischen und afrikanischen Elementen gänzlich auf seine Art. Wo ihm die Begriffe nicht fehlen, da trifft er sie mit seiner Sprechart äusserst richtig: so sagt er für Neid „grosses Auge,“ für Hochmuth „grosser Dünkel,“ und braucht ganz falsch dasselbe Wort für Stolz. Die Armuth dieser Sprache hindert ihn durchaus nicht, reich an treffenden, sprüchwörtlichen Sentenzen zu sein und sie ex tempore zu machen wenn es etwa eine Ausrede gilt, wie sich z. B. ein fauler Wachtneger in meiner Gegenwart gegen seinen Herrn mit den Worten entschuldigte: „Schlaf und Tod ist ein Ding, ich konnte Dich nicht hören Herr.“ Wer eine Sammlung von Negersprüchwörtern haben will, kann sie in Tenstraa's Beschreibung von Suriname finden; man könnte Bogen füllen, wollte man über diese Spracheigenthümlichkeiten besonders handeln.

alten Griechen und Römer, so wie der Hindus erinnert; sein Verhältniss zum Weibe ist hiemit erklärt. Der Neger lebt meistens in Polygamie und ist der Sclave seiner Weiber, in sofern er in seinem Hause nichts zu sagen hat, sondern in Allem von dem Willen des Weibes abhängig ist. Wo die Neger frei hausen folgt nicht der Sohn des Häuptlings dem Vater nach, sondern der Sohn seiner Schwester; sie ist gleichsam Oberhaupt der Familie, in ihrem Hause darf er seine Stimme laut werden lassen, und mitsprechen, in seinem eigenen nicht. Allein bei alledem sind doch wieder die Weiber in drückender Abhängigkeit; bei den Buschnegern ist ein Weib, das aus irgend einem Grunde von ihrem Manne verstossen wird, das unglücklichste Geschöpf: er hatte die Frau der Mutter abgekauft und dem Häuptling des Dorfes, in dem sie lebt, einen zweiten Kaufschilling bezahlt, er übernimmt die Mühe, ihr ein Stück Wald auszuroden, das sie dann bebauen muss; da jedoch der Neger keinen geregelten Ackerbau treibt, so muss sobald ein Stück Land ausgesogen ist, ein neues urbar gemacht werden; einer von ihrem Manne verstossenen Frau macht aber niemand den Kostgrund urbar, und sie muss sich um nicht zu verhungern, den niedrigsten Sclavendiensten hingeben. So beruht das häusliche Verhältniss des freien Negers auf gegenseitiger Tyrannei, welche durch die noch zu besprechenden religiösen Begriffe sehr gesteigert wird; denn die Furcht vor Behexung und Vergiftung ist eine furchtbare Waffe für Neger, welche in die Geheimnisse ihrer Abgötterei eingeweiht sind.

Die religiösen Begriffe der Neger sind, nach dem was ich in Suriname erfahren habe, im wesentlichen übereinstimmend mit dem was Cruikshank*) von denen der Afrikaner berichtet, folgende. Sie glauben an einen Gott, der die Welt erschaffen und den die Surinamer den Herrn in der Höhe (massra na tapu) die Fanti's in Afrika den grossen Freund (yankompon) oder den Schöpfer (yammil) nennen, welchem sie aber keinerlei besonderen Dienst zollen, obgleich sie glauben, dass sie seiner Schick-

*) Eigtheen years on de Gold Coast. 2ter Band, 6tes Kapitel etc.

ung unterworfen sind, wenn ihnen ihre Obia's oder Abgötter nicht mehr helfen. Jeder Neger wählt sich irgend einen Gegenstand, einen Stein, einen Baum, eine Schlange, einen Alligator etc. zu seinem besonderen Gotte, gleichsam seinem Penaten und opfert diesem; diesen Gott hat er vor seinem Hause und erwählt so lange für sich keinen anderen, so lange er sich auf seine Hülfe verlassen zu können glaubt. Jedes Dorf hat wieder seinen besonderen Götzen und gewisse Bäume, wie der Cancantri, (Bombax), so wie die Abomaschlange, sind sehr oft Götzen, welche in grossem Ansehen stehen. In Suriname wird ein Gespenst, die Wassermama, als Gegenstand der Furcht und der Anbetung verehrt und gefürchtet. Die Neger stellen sich dasselbe als eine Jndianerin vor, welche ein Kind hat, sie glauben, dass sie mit unsichtbarem Arme sie treffe, wenn ihnen irgend ein Unfall begegnet, und nennen alle die Wirkungen ihrer Obias auf sich Wind (windi). Die freien Buschneger werfen jedes neugeborne Kind in's Wasser; sinkt es unter, so hat es die Wassermama verschlungen, treibt es, wie gewöhnlich auf der Oberfläche, so hat sie es ihnen wieder gegeben, und sie glauben dem zufolge, dass ein solches Kind vor allen Gefahren durch Wasser geschützt ist. Auf den Plantagen dürfen natürlich die Kinder nicht in's Wasser geworfen werden, und daher mag es kommen, dass die Plantageneger ängstlicher auf dem Wasser sind und schlecht schwimmen; denn ihnen fehlt die Sicherheit, die dem Buschneger sein Glauben hieran verleiht. Jn Fällen von Unglück und Krankheit werden die Obia's auf die mannigfachste Weise vermehrt und in der Gestalt von Amuletten, von Bündelchen trockener Blätter, von wunderlich verschlungenen Lianen, kurz, von irgend etwas Abgeschmackten in der Nähe der Häuser aufgehäuft. Mit Wasser gefüllte Flaschen oder Calabassen fehlen hiebei nicht. Viele legen einen besonderen Werth darauf, dass sie unter dem Genuss einer Speise während allerlei Ceremonien schwören, sich derselben Speise zeitlebens zu enthalten und diese nennen sie in Suriname ihr trefi; in Folge dessen isst dieser keine Schildkröten, jener kein Schweinefleisch, ein anderer kein Ochsenfleisch u. s. f.

und glauben schwer krank zu werden, wenn sie selbst unbewusst ihr trefi zu essen bekommen. Auch geschieht es, dass sich Neger, welche sich unter den besonderen Einfluss ihres Obia stellen wollen, entweder den ganzen Körper oder einzelne Theile desselben mit einer weissen Thonerde anstreichen.

Besondere hiezu begabte Individuen, sowohl Männer als Weiber versehen bei den Götzen den Priesterdienst und stehen in grossem Ansehen. Albinos oder rothhaarige sollen hiezu besonders geeignet sein. Jedenfalls scheinen es aber solche Individuen zu sein, welche sich einer höheren Entwicklung der Ahnungskraft erfreuen, oder diese in sich zu erwecken verstehen. Die Erweckungsmittel der Ahnungskraft sind aber bei den Negern keineswegs geistige, und haben mit denjenigen der Propheten Judäas oder der frommen Begeisterung anderer in der Geschichte bekannter Seher nicht die mindeste Gemeinschaft, sondern sie sind Erregungen bachantischer Art durch den wildesten ausgelassensten frivolsten Tanz, sowie silenischer, durch Trunk, und aphrodisiakalischer, durch die scheusslichsten Orgien aller Art. Einen solchen Obiatanz habe ich nie gesehen und kann daher blos berichten, was ich von glaubwürdigen Augenzeugen erfahren habe. Ehe ich aber dazu übergehe, will ich die Art und Weise des Negertanzes nebst deren Musik beschreiben, damit der Leser eine Vorstellung davon bekomme. Das Orchester besteht 1) aus einem hohlgelegten Brett, Qua-qua genannt, welches durch den Kapellmeister mit hölzernen Stöcken im Allabrevetakt bearbeitet wird; 2) aus Trommeln, die aus einem etwa 4 Fuss langen ausgehöhlten Palmstamm bestehen, auf dem der Spielmann rittlings sitzt und mit den Fingern auf das vorn angebrachte Trommelfell klopft; 3) aus hölzernen Pauken, von etwa 2 Fuss Durchmesser und 2½ Fuss Höhe, welche ebenfalls mit den Fingern gespielt werden; 4) aus einer alten Schaufel, an die man mit einem Stück Eisen schlägt. Die drei letzteren Instrumente suchen durch allerlei Taktfiguren, wie Triolen und Quintolen Abwechslung in die Musik zu bringen. Ausserdem haben oft die Negerinnen an Schnüre angefasste harte Schalen einer Nussart, „Jurri-Jurri“ genannt und mit harten Sa-

men gefüllte Calabassen, „Sakka-Sakka", mit welchen sie zum allgemeinen Lärm beitragen und dabei unter Leitung eines Vorsängers oder einer Vorsängerin ihren Gesang ertönen lassen. Es gehört einige Phantasie dazu, um sich von dem Höllenspectakel eines solchen Orchesters einen Begriff zu machen. Männer und Weiber stellen sich in abgesonderten Colonnen auf, die ersteren sind mit Federbaretten und messingenen Ringen an Händen und Füssen geschmückt, tragen aber sonst blos ein, bei feierlichen Gelegenheiten möglichst kostbares, Lendentuch; während die letzteren vollständig bunt gekleidet sind und unter dem Singen sich stets rechts und links drehen, auch häufig Blumen oder Puppen in der Hand tragen. Der Takt wird mit äusserster Precision festgehalten und die kurzen, meist in Mollgängen sich bewegenden Melodien werden richtig aber unisono intonirt, denn von Harmonie weiss der Neger nichts. Die Tänze selbst geschehen theils colonnenweise, theils, als Solo, Duo, Trio, und haben einen höchst eigenthümlichen Charakter. Nichts ist den kühnen wilden Sprüngen eines gewandten Solotänzers zu vergleichen; der geübteste europäische Groteskränzer müsste gegen ihn zurückstehen. Die Schnellkraft seiner Muskeln ist der eines Leoparden, die Gewandtheit seiner Bewegungen der eines Affen vergleichbar; mit unglaublicher Fertigkeit bewegt er sich in dem verhältnissmässig nicht grossen Raume zwischen beiden Colonnen; seine Bewegungen sind zwar häufig übertrieben und sehen denen grosser Affen ähnlich, aber nicht selten haben sie das Gepräge natürlicher Grazie und Schnellkraft, wodurch sie Bewunderung erregen. Zuweilen wird es ihm zu eng im Kreise, dann stürmt er von bachantischer Wuth erfüllt hinaus und kehrt nach kurzer Zeit ebenso wieder zurück; in seinen Bewegungen, selbst bei Sprüngen der verwegensten Art, verlässt ihn seine Besonnenheit in der Gewandtheit nie, so dass er niemals anstösst; der Ausdruck seines Antlitzes aber ist der der wildesten Leidenschaft: nicht Frohsinn, nicht Liebesgluth, sondern bachantische Wuth. Ganz anders dagegen die Weiber, welche ich nie habe Solo tanzen sehen: ihr Gang ist trippelnd, ihre Bewegungen nicht stürmisch, wohl aber bisweilen rasch drehend und die

Hauptsache ist das Spiel der Arme, worin sie oft viele Grazie entwickeln. Ein Anfassen oder sonstige Annäherung zwischen den Tanzenden findet blos je am Schlusse einer Tanztour statt, wo gegenseitige Theaterumarmungen und zwar nicht blos zwischen den tanzenden Paaren, sondern theils zwischen diesen, theils zwischen Weibern und wieder Männern untereinander vorkommen; ja selbst die Musikanten werden von solchen Zärtlichkeiten nicht ausgeschlossen. Jhr Körper ist durch Uebung so ausgebildet, dass bei besseren Tänzern jeden Alters und Geschlechtes kein Gelenk ist, das nicht unabhängig bewegt werden kann; diess zeigt sich eben so deutlich, wenn sie ägyptischen Statuen vergleichbar langsam einherschreiten, oder dem Körper abenteuerliche, zuweilen grob erotische Verdrehungen zumuthen, als wenn sie sich in wilden Sprüngen ergötzen. Jnnere Schönheit fehlt allen diesen Tänzen, denn sie entspringen aus dem ewig regen Quell ihrer fessellosen Leidenschaft und nur da, wo der Ausdruck dieser zufällig schön ist, können diese Tänze schön genannt werden. Die Ausdauer der Neger beim Tanze ist aber unglaublich, da sie beinahe ohne aufzuhören, zwei bis drei Tage und Nächte fortzutanzen im Stande sind.

Bei den Obiatänzen gehen nun manche Ceremonien vor, deren Länge und Wichtigkeit von dem Gegenstand abhängt, welcher durch die silenische Begeisterung heraus gebracht werden soll. Die Kleidung ist so ausgesucht als möglich, die der Obiamänner und Weiber aber weiss und diese pflegen sich so lange mit äusserster Schnelligkeit im Kreise zu drehen, bis sie in halb bewusstlosem Zustande niederfallen. Dieser Moment gilt als der für die Begeisterung entscheidende und der Obiamann erhebt sich aus ihm um mit langsamer Stimme und in Versen zu sagen, was ihm der Windi eingegeben hat. Wer diese Priesterschaft befragt muss im Verhältniss der Wichtigkeit seiner Frage schwere Opfer darbringen und in Afrika werden Kriegsgefangene zur Verherrlichung des Festes in dem geweihten Tempel oder Haine geschlachtet. Nicht selten beschränken sich diese Fragen auf Krankheiten und die Angabe von Mitteln dagegen, wo sie dann an den Tempelschlaf der alten Griechen erinnern und harmlose-

rer Natur sein mögen. Aber oft sind es Erforschungen des Schicksals, Fragen über das Gelingen von Unternehmungen und Nachforschungen wegen feindseligen Verdachtes. Häufig wird nach dem Tode eines einflussreicheren Individuum irgend wer der Vergiftung oder Behexung geziehen, dann wird die Leiche unter allerlei Ceremonien im Dorfe umhergetragen und der vor dessen Hause die Träger durch das Windi abgehalten worden vorbeizugehen, wird des Mordes bezüchtigt und geht meist unrettbar einer grausamen Hinrichtung entgegen. Hievon sind in Suriname eben so gut als in Afrika grässliche Beispiele bekannt.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass eine magnetische Aufregung, welche durch die erwähnten Mittel und vielleicht narkotische Pflanzen herbeigeführt wird, keine ächte Prophetie genannt werden kann; allein der Umstand, dass im Falle der Obiamann die Wahrheit nicht vorausgesagt hat, es keinem Neger einfällt, diesen des Jrrthumes oder absichtlichen Betruges zu zeihen und seine Orakel aufzugeben, sondern mit noch schwereren Opfern so lange nach einem anderen geht, bis seine Mittel erschöpft sind, kann nicht als Beweis seiner Beschränktheit angenommen werden. Der Eindruck, den sein ganzer Fetischdienst auf ihn macht, hat eben, weil seine Ahnungskraft dadurch erregt wird, für ihn das Gepräge objectiver Wahrheit. Kein Mensch auf der Welt ist so dumm, dass er sich consequent einen baaren Unsinn aufbinden liesse; die geistreichsten Griechen und Römer waren in demselben Fall, wie die Neger, auch in ihnen war jene, freilich sehr oft falsch geleitete Gefühligkeit der Ahnung, die sie an die Bedeutung des Vogelfluges, an den Erfund beim Opferthier, an die Aussprüche der Pythia, glauben liessen. Möge hier eine Anecdote Platz finden, welche ich von einem glaubwürdigen Zeugen habe, und die für die Ansichten der Neger in Obiadingen bezeichnend ist. Ein Negersclave hatte heimlich einen Mord begangen und war der stattgefundenen Untersuchung entgangen. Nach einigen Jahren befragte er, durch sein Gewissen beunruhigt, seinen Fetisch, ob er denn dieses Geheimniss niemand mittheilen könne? Die Antwort war, er könne es beruhigt mittheilen, und werde allen schlimmen Folgen ent-

gehen. Ueberzeugt von der Unfehlbarkeit des Orakels bekannte er den Mord und es wurde eine Untersuchung eingeleitet; ganz beruhigt über sein Schicksal machte der Neger diese Untersuchung durch, ohne die geringste Angst zu zeigen, und rief erst unter dem Galgen, als er die Anstalten zu seiner Hinrichtung vor Augen hatte, aus: o Gott, so hat mich der Windi doch belogen!

Die Erscheinung des unerschütterlichen Glaubens an die durch die Eindrücke der Ahnungskraft gewonnenen Mittheilungen kommt bei vielen Völkern vor, sie war wie gesagt, in der antiken Welt allgemein und heftete sich in dem Grade an die aberwitzigsten Aeusserlichkeiten des Aberglaubens, als der Einfluss der schwarzen Menschengattung und eben damit die moralische Versunkenheit überhand nahm. Bei den Büssern Hindostans hat sich freilich in reinerer Weise das Suchen nach solchen offenbarenden Eindrücken zum System gestaltet, zeigt sich aber blos bei den Prophetenschulen Jsraels auf eine würdige Weise. Wenn bei uns vom Heidenthume die Rede ist, so haben wir gewöhnlich nur die schöneren Entfaltungen Hellas und Roms vor Augen. Die Gräuel derselben, wie sie der äthiopischen Gattung eigen sind, werden uns weniger ersichtlich, wir müssten sie denn in den Romanen der verdorbenen antiken Zeit aufsuchen. Wer aber das Heidenthum der Neger kennen gelernt hat, begreift die ungemessene rückhaltslose Wuth, mit welcher die Männer Gottes in Jsrael, so wie später Mahomet gegen das Heidenthum aufgetreten sind.

Wie wir oben gesehen haben, so liegt es im Charakter der arianischen Stämme, die Religionsformen, welche sie vorfinden nicht zu ändern, sondern zu vergeistigen, wie diess von ihnen in Hindostan, Persien, Griechenland und Rom geschah, dagegen die semitischen Stämme, die grösseren wenigstens, mit unerschütterlicher Ausdauer am Monotheismus festhaltend, das Heidenthum auf jegliche Weise bezwangen. Es wurde bereits ausgesprochen, dass weder die Semiten noch die Chamiten, noch stark melanisirte oder xanthisirte Arianer das Christenthum in sich aufnehmen. Das Christenthum trat in die Welt zu einer Zeit

der grössten Verwilderung der Sitten, und es bedurfte, wie die Geschichte nachweist, einer Racenverbesserung durch die Völkerwanderung, welche in das römische Weltreich specifisch arianische Elemente, wie die Alanen und Gothen, einbrachte, um dasselbe zur allgemeinen Staatsreligion zu erheben. Die Geschichte zeigt uns ferner, dass die christliche Religion nirgends eingebürgert werden konnte, wo nicht zugleich eine veredelnde Durchdringung der Racen stattfand, denn von dieser, nur von dieser allein ist eine organisch-psychische Umbildung der Völker abhängig, welche ihnen die Fähigkeit verleiht, höhere Ideen zu fassen. Die Spanier haben in Mexiko und Peru versucht, das Christenthum mit Feuer und Schwert einzuführen, allein sie haben sich, nachdem sie sie ausgeplündert, von den Indianern fern gehalten; diese sind Wilde geblieben. Nordamerika ist durch die europäische Invasion erobert und zu einem europäisirten Staatencomplex geworden, auf die Indianer war diess von keinem umbildenden Einfluss; in China und Paraguai haben die Jesuiten, in Hindostan, Afrika und andern Theilen der Welt die Engländer grossartige Missionsanstalten errichtet und haben sie theilweise noch, aber von einem wesentlich umbildenden Erfolg auf die wilde Bevölkerung, schweigt die Geschichte. Man kann hieraus urtheilen, ob der Neger fähig ist, das Christenthum in seinem vollen Gehalte zu fassen und in sich aufzunehmen.

Um die Reihe der Notizen zu schliessen, welche sich an Ahnungen und Vorbedeutungen anknüpfen, sei noch erwähnt, dass die Neger, ausser dem vom Vater unter allerlei Ceremonien gegebenen, bestimmte Namen nach dem Wochentag wählen, an welchem sie geboren sind, und diese sind nebst den daran geknüpften Bedeutungen folgende:

Wochentag.	Knabe.	Mädchen.	Bedeutung.
Sonntag	Kwassi	Kwássiba	Stutzer, Coquette.
Montag	Kodjo	Adjuba	fleissig.
Dienstag	Kwámina	Abiniba	diebisch, betrüglich.
Mittwoch	Kwaku	Akkuba	eifersüchtig, neugierig.
Donnerstag	Jauw	Jaba	falsch.
Freitag	Koffi	Affiba	glücklich.
Samstag	Kwami	Amba	unglücklich.

Einen eigentlichen Begriff vom Teufel hat der Neger nicht, bevölkert aber die ganze Welt mit Dämonen, und ist an Gegenden, wo ein solcher haust, nicht zu bringen. Will er seinen Acker oder sein ferngelegenes Magazin vor Dieben sichern, so bringt er daselbst irgend ein Obiading an, z. B. eine Flasche voll Wasser nebst ein Paar zusammengebundenen Blättern, und er ist seines Besitzes gewiss, da sich jeder Neger fürchtet, es anzurühren, würde aber ein anderer ein stärkeres Obia hinthun, so würde der Besitzer sein Gut im Stiche lassen; so wird dieser Aberglaube zum Mittel um Feldpolizei zu handhaben. An die Unsterblichkeit der Seele glaubt der Neger; in Suriname herrscht der Glaube, dass der Geist eines Verstorbenen, Verwandten oder Freundes, Macht habe, einen 8 Tage lang zu quälen, und 1 Jahr und 6 Wochen in der Nähe seines Grabes bleibe und Verbindung mit den Verhältnissen der Seinigen habe; sodann geht der Geist in das Elysium ein, das sich auf dem Grund der See befindet, wo eine Menge Dörfer und Plantagen sind, auch ein, nach Negerbegriffen, prächtiges Leben geführt wird. Von den Afrikanern führt Cruishank an, dass sie glauben, schwere Bösewichter müssen zweimal sterben, einmal auf Erden und dann der Geist wieder; auch werden in Afrika, wo diess der Einfluss der Europäer nicht hindert, einem vornehmen Todten Weiber und Sclaven etc. nachgeschickt, wie das auch bei anderen wilden und halbwilden Völkern geschehen ist und noch geschieht. Obgleich sich der Neger den heftigsten Ausdrücken der Trauer und Niedergeschlagenheit beim Tode eines Verwandten hingibt und auch bei fremden Leichenbegängnissen den Trauernden und das Klageweib spielt, obgleich er aus Furcht, der länger als Jahr und Tag beim Grabe weilende Geist könne ihn schrecken oder plagen, so lange Trauerkleider trägt und das Grab besucht, so machen diese überfluthenden Trauergefühle nach dem Leichenbegängniss der Gleichgültigkeit, ja oft dem Uebergang in lärmende Freude Platz. Momentanes Mitleid zwar, aber nicht treue Liebe kennt er gegen das Alter; daher sind die Alten gezwungen, alle Mittel der mannigfaltigen Abgötterei, in der sie sich fleissig üben, zu benützen, um Furcht

um sich zu verbreiten, da sie sonst weder vor Vernachlässigung, Misshandlung noch Vergiftung sicher sind.

Wo der Neger frei lebt, das heisst frei von der Zucht des Europäers, ist er entweder Sclave oder Tyrann. Auf der Goldküste ist zwar diese Sclaverei in so ferne mild, als sie die Mitglieder eines Völkerstammes betrifft: der Sclave isst mit dem Herrn aus derselben Schüssel, er heirathet in seine Familie und verhält sich wie ein Angehöriger, ein Adoptivkind des Hauses. Nur ihm zollt er mit Leib und Seele Gehorsam und zwar unbedingten, so dass er auf Befehl des Herrn mordet — und wollte der Gebieter seines Herrn etwas von ihm verlangen, so würde er vorher seinen unmittelbaren Herrn um Erlaubniss dazu fragen. So weit ist dieses Verhältniss recht gut patriarchalisch; aber anders verhält es sich, wenn der Herr z. B. in Schulden geräth, dann gibt er Theile dieser seiner Sclavenfamilie, (denn seine Frauen sind so gut seine Sclaven als die anderen, da er sie gekauft hat) dem Gläubiger so lange zum Pfande, bis er seine Schuld nebst fünfzig Procent Interesse, was der dortige Zinsfuss ist, abgetragen hat. Während die Haussclaven beziehungsweise sich einer milden Behandlung erfreuen mögen, so sind solche Pfandsclaven schon härter behandelt und werden zu den anstrengenderen Diensten gebraucht; diejenigen Sclaven aber, welche durch Kriegsglück in die Hände ihrer Gebieter gekommen, oder überhaupt Fremdlinge im Stamme sind, werden nicht besser als das Vieh behandelt und entweder zu den härtesten Arbeiten verwendet, oder wie mir zur Erhärtung der oft angeführten Schrift Cruishank's zu Gelderland in Suriname ein solcher seinem afrikanischen Herrn entlaufener und als freier Soldat in niederländischen Diensten engagirter Tjambaneger erzählte: sie werden eingesperrt und so lange gefüttert, bis der Zeitpunkt irgend einer wichtigen Ceremonie kommt, um als Opferthier abgeschlachtet zu werden, wenn es nicht die Habsucht des Herrn vorzieht, sie an die Küste in auswärtige Leibeigenschaft zu verhandeln. Dem afrikanischen Meister muss sein Sclave alles opfern, seine Leibeskräfte, seine natürlichen Neigungen, sein Gewissen; und der von Cruishank ausgesprochene

Satz, dass körperliche und psychische Sclaverei gänzlich die organische Färbung des Afrikaners ist, ist nur zu wahr und kann überall wahrgenommen werden, wo Neger ihresgleichen zu Sclaven haben.*)

Hiemit glaube ich zur Charakteristik der afrikanischen Menschengattung genug gesagt, zugleich gezeigt, welchen geschichtlichen Einfluss sie auf die weisse Menschengattung ausgeübt hat und überzeugende Beweise geliefert zu haben, dass den Neger durch alle Aeusserungen seines psychischen Lebens die völligste Unfähigkeit zur Gleichstellung mit irgend einer historischen Menschenrace charakterisirt. Hieraus geht zunächst hervor, dass die Annahme, als sei der Aethiopier jemals auf einer höheren Stufe gestanden und daher als ein degradirter Mensch zu betrachten durchaus grundlos, ja die Umkehrung des wahren Verhaltens der Sache ist. Indessen dürfen wir dabei nicht vergessen, dass, so wahr dieses ist, im Verhältniss der Racen, sich die Sache Individuen gegenüber verschieden gestaltet und daher kommen die verkehrten Urtheile über die Frage der Gleichstellung von Neger und Europäer. Es sind Beispiele genug bekannt, dass Neger nicht nur sehr gut auffassen und lernen, sondern sogar als gelehrte Theologen aus Hochschulen hervorgegangen sind, allein diese Beispiele beweisen nicht nur nichts für die Gleichberechtigung der Racen sondern dagegen. Man braucht nur daran zu erinnern, dass Gelehrsamkeit noch lange nicht Verstand ist, und es ist unnöthig, Exempel von Gelehrten anzuführen, die an gewöhnlichem gesunden Menschenverstand dem einfachen schlichten Bauern weit nachstehen. Gesetzt, es käme ein europäisches Gelehrtentalent von individuell eben so beschränkten Geisteskräften als ein Aethiopier, in Berührung mit Negern, so würde es bald finden, dass diese der Erlernung von Schulkenntnissen (welche Erlernung, für die eine sehr gewöhnliche Auffassungsgabe genügt, manche sich angewöhnt haben mit dem Begriffe von Bildung des Geistes zu verwechseln) eben

*) 18 years on the Gold coast pag. 241. „Slavery of body and mind is thoroughly engrained in the constitution of the African; man vergleiche den ganzen Passus.

so zugänglich sind, als es und seines Gleichen, so wie sie ihm selbst an gesundem Menschenverstand nicht nachstehen; es würde den Negern alsbald den Grundsatz der Gleichheit und Gleichberechtigung appliciren, ihnen den Nutzen einer solchen Bildung begreiflich zu machen suchen, und, wenn diess geschickt angegriffen würde, willige Zuhörer finden, da nichts dem Hochmuth des Negers mehr schmeichelt, als in irgend einer Art dem Weissen sich gleich setzen zu dürfen. Allein wenn es mit der Befriedigung dieser Eigenliebe ein Ende hat, so hört auch die Lernbegierde auf, wie das Beispiel von Demerara deutlich bewiesen.*) Als nämlich dort im Jahre 1834 die Emancipation ihren Anfang nahm, so strömte Jung und Alt nach den Schulen, um nach den dort aufgestellten colossalen Alphabeten lesen und schreiben zu lernen, die Eltern bildeten sich ein, es gehöre nichts dazu, um ihren Kindern die gesicherte bequeme Stellung eines Europäers zu gewähren, als dass sie sie nach der Schule schickten, und viele von ihnen selbst gingen dahin, um der neuen, den Neger so erhebenden Erudition theilhaftig zu werden. Durch Errichtung einer Anzahl von Lehranstalten wurde diesem Durst nach Erleuchtung entgegengekommen. Allein nachdem der Reiz der Neuheit vorüber war, wurde bei den meisten die Lernbegierde allmählich schwächer und die wenigen, die ausgehalten hatten, fanden sich in ihrer Hoffnung, sich durch die erworbenen Kenntnisse zu verbessern, bitter getäuscht, da sie sich ärmer befanden als ihre Kameraden, die beim Spaten geblieben waren; ja man liebte sie nicht im Hausdienste, da sie bald ihre Kenntnisse nach Negerart anwendeten: d. h. um die Briefschaften ihrer Herren zu lesen und deren Unterschrift täuschend nachmachen zu lernen. Die Reaction konnte nicht ausbleiben, denn es galt bald dem Neger für Empfehlung, nie lesen und schreiben gelernt zu haben und die Schulhäuser wurden alsbald grösstentheils verlassen.

Die Bemühungen der Engländer auf der Goldküste, um die Neger zu erziehen, haben zwar nicht dieselben aber analoge Re-

*) Vergleiche: Demerara after 15 years of fredom, by a Landowner, London 1855, pag. 87.

sultate zur Folge gehabt. Wegen der tief in den gesellschaftlichen Verhältnissen der Neger begründeten Sclaverei, fanden die Engländer es aus politischen Gründen unmöglich, die Emancipation durchzuführen, weil eine solche Massregel nichts wäre als das Hervorrufen der Anarchie. Sie begannen aber gleichwohl damit, Schulen zu errichten und sowohl den Eigennutz als den Hochmuth der Neger geschickt zu benützen, um Kenntnisse und Christenthum zu verbreiten. Die Verbindung mit den verschiedenen Häuptlingen waren hiezu sehr dienlich; denn die im Lesen und Schreiben unterrichteten Neger wurden zu ihren Familien geschickt um die Handelskorrespondenz der Factorei und Administrativgewalt zu besorgen. Sie fühlen sich durch solche Aemter wichtig gemacht und gehoben und hatten dabei ein besseres Einkommen als zuvor. Ferner wurden die tüchtigeren Lehrlinge allmählig entweder als Commis in der Factorei angestellt oder zum Religionsunterrichte als Unterlehrer, sowie als Dolmetscher benützt; denn eigenthümlicher und unerklärlicher Weise haben sich die dortigen Apostel nicht mit der Sprache der Neger bekannt gemacht und verbreiten daher Lehre und Kenntnisse in der englischen Sprache. Allein es geht hier wie in Suriname auch: die Annahme des Christenthums schliesst das festhalten am Fetischdienst nicht aus.*) Buxton**) spricht die Idee aus, die Hauptaufgabe zur Emancipation der Neger in Afrika sei: die Bevölkerung geistig zu heben und die Kräfte des Bodens hervorzurufen. Allein was die geistige Hebung betrifft, so haben wir gesehen, welche Hindernisse ihr wenigstens beim emancipirten Neger im Wege stehen und es steht sehr zu bezweifeln, ob Eigennutz und Hochmuth die rechten Triebfedern sind, um ihm Geschmack an Bildung und dem Christenthum beizubringen. Wie sehr die Handelsfactoreien der Missionsanstalten dem eigentlichen Zweck im Wege stehen, mag folgende Anecdote zeigen. Eine Negerin wurde nach geschehenem Unterricht in Paramaribo von den Herrnhutern getauft; des andern

*) 18 years on the Gold Coast. II pag. 157 et passim.

**) Der afrikanische Sclavenhandel und seine Abhülfe. Leipzig 1841. S. 211.

Morgens zog sie ihre schönsten Kleider an, um sich bei dem Sendling, der sie gekauft hatte, zu bedanken. Dieser bemerkte ihr unter anderem: „liebe Schwester, der Herr will einen demüthigen Sinn, du trägst aber viel zu schöne Kleider, und diess führt zur Verderbniss des Herzens und zum Hochmuth.“ Da antwortete sie: „diese Kleider habe ich alle in deinem Laden gekauft, und ich bin nicht daran schuld, dass du sie aus dem Weissenland hast kommen lassen!“ der Rest war Schweigen.

Was das Hervorrufen der Bodenkräfte betrifft, so habe ich nie gesehen oder gehört, dass ein Neger dieses fähig ist zu thun, wenn er nicht dazu vom Europäer gezwungen wird. Eigentlichen Ackerbau treibt der Neger nirgends, sondern pflanzt nur seine Kost und wenige Früchte zum Verkauf, seine Oekonomie beschränkt sich, wie oben gezeigt wurde, auf Ausroden und Anpflanzen; ist der Boden erschöpft, so wird wieder ausgerodet u. s. f. Am liebsten beschränkt er sich darauf, die von selbst wachsenden Früchte des Waldes zu ernten und zum Verkauf zu bringen, oder Erzeugnisse der Jagd, des Fischfangs, des Mineralreiches zu verhandeln. So viel sich die Engländer Mühe gegeben, den Afrikaner zu eigentlicher besserer Benützung des Bodens zu bringen, so besteht bis jetzt die Hauptausfuhr in Goldstaub, Palmöl und Elfenbein, höchstens geringen Quantitäten von Erdnüssen und Kaffee. Wo der Neger nach Willkühr schaltet, wird selbst die nach europäischen Begriffen untergeordnete Oekonomie des Plantagenbaues zur Unmöglichkeit, oder, wenn er bebaute Plantagen in die Hände bekommt unterhält er sie nicht, bessert keine Dämme aus, obgleich er in die Plantagenarbeiten eingeschult ist und beginnt ein Buschnegerleben zu führen.*) Ausserdem ist man auf der Goldküste von der Idee ausgegangen, die Liebe für Luxus der Neger als Reizmittel zu deren Bildung und Emancipation zu benützen; allein mit dem entgegengesetzten Effect, da nicht selten der Fall vorkam, dass freie Neger angereizt durch den europäischen Markt, sich in Unternehmung von Häuserbauen und Einkäufe einliessen, welche ihre Mittel

*) Demerara after 15 years etc. pag. 15 und 112.

überstiegen und daher gezwungen waren, sich und ihre Familie bis zu Abtragung der Schuld zu verpfänden — ein Termin, der nicht selten von lebenswieriger Dauer wird, da es für den armen Schuldner keine Kleinigkeit ist, die Zinsen von 50 Procent aufzubringen, und er in solcher Weise immer tiefer in Schulden und Sclaverei geräth.*) Es ist schwer zu begreifen, was für ein Fortschritt in der Bildung das sein soll, wenn der Neger allen möglichen europäischen luxuriösen Hausrath, wie Theemaschinen, vergoldete Porcellanteller und Tassen, Gemälde etc. etc., lauter Dinge die er doch nicht braucht, aufstellt, sich wie ein gekleideter Affe in den schwarzen Frack und Hose nebst Glacéhandschuhen steckt, und dann in der Einbildung sich ergötzt: nun bin ich ein grosser Herr; dabei aber ausser ein Paar Phrasen über Menschenrechte und Emancipation nichts gelernt hat und in allem seinem Denken und Handeln das bleibt, was er vorher war — ein Buschneger mit aller Sclaverei, Tyrannei, Grausamkeit, Faulheit und Abgötterei eines Wilden.

Zur Vervollständignng dieser Schilderung ist nöthig, einen Blick auf die Verhältnisse von St. Domingo zu werfen. Dort ist die Unabhängigkeit vollständig: keinerlei Einfluss von Missionären ist in Thätigkeit, kein fremdes Ministerium verbreitet europäische Gesinnungen, alles ist den Inspirationen der Bevölkerung anheimgegeben. Der spanische Theil ist von Mulatten, der französische von Negern bewohnt. Hier sehen wir uns einer Gesellschaft gegenüber, deren Einrichtungen nicht nur den unseren gleich sind, sondern von den neuesten Grundsätzen unserer politischen Weisheit herstammen. Alles was der verfeinertste s. g. Liberalismus seit 60 Jahren in den gesetzgebenden Versammlungen Europa's proclamirt hat, alles was die Denker, welche sich als Freunde der Unabhängigkeit und Würde des Menschen in den Vordergrund gestellt, schreiben konnten, alle hieher bezüglichen Erklärungen von Rechten und Grundsätzen haben hier ihr Echo gefunden. Nichts afrikanisches ist in den geschriebenen Gesetzen geblieben, alles Andenken an Lybien ist officiell aus den Geistern ausgewischt, denn nie hat die Sprache

*) 18 years etc. Tom. II. pag. 294 ff.

der Regierung hieran erinnert; kurz alle Einrichtungen sind vollständig europäischer Natur. Allein fragt man, ob sich hieran die Sitten angepasst haben, so findet man die stärksten Contraste. Die Sitten sind eben so verderbt, eben so brutal und barbarisch, als zu Dahomey oder dem Lande der Fellatah's. Derselbe barbarische Geschmack für Putz verbindet sich mit der Gleichgültigkeit im Geschmacke für Form, das Schöne liegt in der Farbe und wenn das Kleid nur scharlachroth und mit falschem Golde herausgeputzt ist, so kümmert sich der Geschmack nichts darum, ob der Zeug zerrissen und eben so wenig, ob rein gehalten ist. Besucht man in diesem Land einen hohen Beamten, so wird man zu einem grossen Neger eingeführt, welcher auf einer hölzernen Pritsche liegt, sein Kopf ist in ein schlechtes zerschlissenes Schnupftuch eingehüllt und mit einem dreieckigen Hut bedeckt den breite goldene Tressen zieren. Ein ungeheurer Säbel hängt an der Seite dieses Lümmels; unter seinem gestickten Gallarock trägt er keine Weste, der Herr General ist in Pantoffeln. Versucht man durch Fragen das Innere seines Geistes zu durchdringen, um sich über das Wesen der Ideen, die diesen Herrn beschäftigen klar zu werden, so findet man die uncultivirteste Intelligenz verbunden mit einem barbarischen Hochmuth, welchem nur die tiefe und undurchbrechbare Nonchalance gleichkommt, mit der er uns entgegentritt. Wenn dieser Mensch den Mund aufthut, so gibt er nichts preis, als alle die Gemeinplätze, mit denen uns unsere Journale seit einem halben Jahrhundert ermüdet haben. Dieser Barbar kann sie auswendig hersagen; seine Interessen, seine Neigungen sind völlig andere. Er spricht wie der Baron von Holbach, urtheilt wie der Herr von Grimm, und im Grunde dreht sich sein ganzes ernstliches Bestreben um nichts anderes als Tabakkauen, Schnapstrinken, seine Feinde vertilgen und seine Zauberer um Rath fragen. Die übrige Zeit schläft er.

Der Staat ist in zwei Partheien getheilt, welche sich nicht verschiedener Meinung, sondern ihrer verschiedenen Farbe wegen feindlich entgegenstehen: auf der einen Seite sind die Mulatten, auf der anderen die Neger. Ohne Zweifel ragen die Mulatten an

Intelligenz und einem für Ideen empfänglicheren Geiste vor; bei ihnen hat das europäische Blut die afrikanische Natur modificirt und sie könnten daher, wenn unter eine Masse weisser Bevölkerung gebracht, bei welchen sie das bessere Vorbild stets vor Augen hätten, ganz nützliche Bürger werden. Unglücklicherweise sind aber gegenwärtig die Neger zahlreicher und stärker. Obgleich nicht sie, sondern blos ihre Vorväter in Afrika gelebt hatten, stehen sie doch noch unter dem Einfluss des afrikanischen Geistes: ihr grösstes Vergnügen ist Trägheit, ihre höchste Staatsweisheit, Mord. Beständig herrscht zwischen den beiden Partheien, welche sich in die Insel theilen, der innigste Hass. Die Geschichte von Haiti, des demokratischen Haiti, ist nichts als eine lange Kette von Metzeleien; Niederlagen der blutigsten Art, der Mulatten, wenn die Neger, dieser, wenn die Mulatten die stärkeren sind. So philanthropisch auch die Staatseinrichtungen klingen, so sind sie völlig kraftlos, ohne Macht schlafen sie auf dem Papier, auf das sie geschrieben sind; das aber was zügellos herrscht, ist der wahre Geist der Bevölkerung. Die schwarze Menschengattung hegt, da sie zu denjenigen Menschenstämmen gehört, welche wie oben entwickelt wurde, unfähig sind, sich selbst zu civilisiren, die tiefste Scheu vor anderen Menschenracen, daher stossen die Neger von Haiti die Weissen mit aller Macht zurück und wehren ihnen den Eintritt in ihr Land, gerade so wie es in Suriname die Buschneger thun; ja sie würden gern auch die Mulatten ausschliessen und arbeiten auf deren Ausrottung hin. Der Hass gegen den Fremden ist das Hauptmotiv der dortigen Localpolitik. Daher ist in Folge der eingewurzelten Trägheit der Ackerbau vernichtet, die Industrie existirt nicht einmal dem Namen nach, der Handel geht tagtäglich zurück, das Elend hindert durch seine beklagenswerthen Fortschritte die Bevölkerung sich zu vermehren, während beständige Kriege, Aufstände, militärische Executionen, dazu beitragen, sie anhaltend zu vermindern, so dass am Ende die einstige Königin der Antillen wenig mehr als eine Wüste sein wird.*)

*) Vergl. Gobineau a. a. O. Tom. I, pag. 78 ff. und die Mittheilungen von G. d'Aleaux in der Revue des deux Mondes.

image
not
available

Zweifel setzen. Nach dem Verluste von Nordamerika lag der Gedanke nah, die afrikanische Küste möglichst zu einem Stapelplatz für englische Fabrikate zu benützen, die westindischen Colonien preis zu geben und durch Unterdrückung des Sclavenhandels dem südlichen Nordamerika, so wie den spanischen, portugiesischen, niederländischen und französischen Colonieen die Arbeitskräfte zu entziehen. Da die Verhältnisse der Bevölkerung von Ostindien daselbst die Erzeugung von Colonialprodukten durch Taglöhner möglich und selbst wohlfeiler machen, als die durch Negersclaven so lag der Vortheil einer solchen Massregel vor Augen. Man ist um so eher zu einer solchen Beurtheilung dieser Frage berechtigt, als gerade zu der Zeit, wo die Emancipation im englischen Parlament am lebhaftesten angeregt wurde, die Irländer in einem elenderen Zustande verkehrten als die westindischen Negersclaven. Für die Emancipation der Irländer hatte man kein Gehör, aber für die der Neger, denn die erstere war der Handelspolitik nicht nützlich. Den allgemeinen Ruf nach Freiheit und Gleichheit wollte man auf die verbrüderten Irländer nicht, wohl aber auf die Neger anwenden. Aber selbst hier trug diese Massregel, welche mit aller Härte der Tyrannei gegen die Rechte anderer seefahrender Staaten durchgesetzt wurde, nicht die Früchte, welche man erwartet hatte, wie es denn eine in der ganzen Geschichte der Menschheit erkennbare Wahrheit ist, dass keine That und trüge sie auch den Stempel der reinsten Humanität vor sich her, von segensreichen Folgen ist, wenn nicht der innere Grundsatz derselben ein rein humaner war.

Es darf wohl gefragt werden, ob die Massregel, welche von den Engländern ergriffen wurde, um den Gräueln des Negerhandels und den auf den Plantagen stattfindenden Grausamkeiten nach Kräften abzuhelfen, ob diese Massregel nothwendig, ob sie zweckmässig, ob sie human war? Durch die Betrachtung dieser Fragen wird einleuchten, welchen Werth die Emancipation hat.

Konnten die bestehenden Verhältnisse etwa nicht gebessert werden, war es denn durchaus nöthig, sie wegzuwerfen, und war vorauszusehen, ob nachdem sie weggeworfen bessere,

menschlichere nachfolgen würden? Humanität wird in der That dadurch nicht befördert, wenn man einen grausamen Handel von einem Orte nach einem andern verlegt und dadurch die dabei stattfindenden Grausamkeiten steigert. Trotz der ungeheuersten Anstrengungen ist es so wenig möglich gewesen, die afrikanische Küste zu cerniren, dass gegenwärtig, wie unzweifelhafte Dokumente erweisen, doppelt so viele Dörfer verbrannt, doppelt so viele Menschen in die Sclaverei geführt werden, als Ende des vorigen Jahrhunderts, dass jetzt doppelt so viel Neger auf ein Schiff geladen werden als damals, weil dieser Handel heimlich getrieben werden muss, und dass sich das Elend dieser Armen während der Ueberfahrt mehr als um das doppelte gesteigert hat. *) Dieser Handel hat, wie mir durch glaubwürdige Zeugen bekannt ist, eine furchtbare Gestalt angenommen. Der Preis wird bestimmt nach der niederen oder grösseren Sicherheit, so zwar, dass man möglicher Weise einen Jungen um 2, ein Mädchen um einen holländischen Käse kauft. Kann wegen Annäherung von Kreuzern kein Kauf zu Stande kommen, so schlagen die Verkäufer die Sclaven todt und fliehen landeinwärts. Dass die afrikanischen Verhältnisse den Engländern sehr gut bekannt sind, geht aus der obigen Schilderung hervor; und daher müssen sie wissen, dass die Sclaverei zum innersten Wesen der äthiopischen Race gehört, dass die Folge davon der allenthalben in Afrika stattfindende Menschenhandel ist, und dass es für die armen Kriegsgefangenen ein Glück ist, in die Hände von Europäern zu gelangen.

Wollte man den Negern in Beziehung auf diesen Handel eine Erleichterung, eine wahre Wohlthat angedeihen lassen, so wäre es Pflicht gewesen, einen Handel, den man durch die genommenen Massregeln nicht aufheben sondern nur grausamer machen konnte, zu verbessern. Man musste dann die Negerschiffe unter strenge Controle nehmen, und dafür sorgen, dass den abzuführenden afrikanischen Kriegsgefangenen eine menschliche Behandlung zu Theil werde. Allein, wird man antworten,

*) Buxton a. a. O. Seite 200.

das hiesse ja diesen schändlichen Handel gut heissen. Keineswegs! Wer kann behaupten, dass unter den bestehenden Verhältnissen die Massregel der Ueberbringung von Afrikanern nach anderen Ländern eine Schändlichkeit sei — sie ist eine Rettung aus der härtesten, bittersten Sclaverei, eine Rettung, welche die Besserung, die Erziehung der Neger allein möglich macht. Die Unterdrückung dieses Handels, oder besser gesagt, der Versuch dazu, da jene doch nicht möglich ist, hat sich daher als eine nicht nur zwecklose sondern grausame Massregel erwiesen. Ist ein Sclavenschiff aufgefangen worden, so werden die Neger nach Sierra Leone oder anderen Punkten gebracht, dort müssen sie von Morgens 6, bis Abends 4 Uhr um 4 Groschen Taglohn arbeiten, liefern aber, wie alle tagelohnenden Neger ein schlechtes Produkt.*) Die Erziehungsversuche, welche man durch überbringen von jungen Negern nach England machte, haben das allgemeine Resultat des Rückfalls in die Wildheit bestätigt, sobald sie wieder den afrikanischen Boden betreten haben, und selbst dann, wenn sie als Theologen aus Hochschulen hervorgegangen waren.**) Hieraus ist klar, dass diese Massregeln weder nothwendig noch zweckmässig noch human sind.

Noch mehr. Wir haben gesehen, dass der emancipirte Neger alsbald dem Buschnegerleben anheimfällt, und kennen die Bedeutung dieses Wortes. Nun hat die Emancipation nicht nur den Neger, dem dadurch eine Wohlthat geschehen sollte, in's Elend gestürzt, sondern die Plantagenbesitzer und die Colonien überhaupt ruinirt; denn die emancipirten Neger arbeiten entweder gar nicht, oder um enormes Tagelohn, ja sie sind fähig, den Besitzer um die Frucht ihrer theuer bezahlten Arbeit auf bübische Weise zu betrügen. In Demerara ist es nach der Emancipation geschehen, dass die Neger auf Kaffeeplantagen gegen

*) Buxton a. a. O. Seite 281.

**) ibidem. Vergleiche auch hierüber so wie über die Neger überhaupt das ausgezeichnete Werk von Hostmann: Over de Beschaving van Negers in Amerika door Kolonisatie met Europeanen door F. Hostmann, Med. Dr. Amsterdam by F. C. A. Zulpke, und Nêrlands West-Indie in zyne belangen etc. door B. E. C. Belmonte uit Suriname.

Lohn arbeiteten, allein sobald die Erntezeit kam, gingen sie mit ihrem wöchentlich ausbezahlten Lohn in die Wälder und liessen die Pflanzung stehen. Der reife Kaffee fiel auf den Boden und verfaulte. Es wurde nun allerdings durch die Regierung eingeschritten, aber dazu war ein Heer von Polizei- und Militärmannschaft nöthig, welche dann möglichst Ordnung schaffte. Die Plantagen mussten die gelieferte Hülfe bezahlen, die Neger steigerten den Arbeitslohn oder liefen in die Wälder um für sich à la Buschneger zu hausen und die Colonie ist dadurch ruinirt. Wenn auch die statistischen Nachrichten über die Produktenausfuhr mancher westindischen Inseln nicht so nieder klingen als man hienach erwarten sollte, so bringen es die geschilderten Zustände mit sich, dass die Pflanzungen dem Besitzer so gut als nichts einbringen oder in Schulden gerathen sind, denn der Pflanzer kann keine sichere Rechnung auf die Thätigkeit dieser Miethsleute machen.*) Auf den Inseln, wo es den Negern nicht so leicht wird, im Innern ein freies Leben nach ihrer Manier zu führen mag es noch gehen, aber in Cayenne sind die Pflanzungen so gut als verschwunden und in Demerara in der höchsten Zerrüttung.**)

*) Ueber diese Zustände gibt John Davy: the West Indies before and since Slave Emancipation London 1854, Aufschluss.

**) Aus öffentlichen Angaben vom Jahre 1850 erhellt für Demerara folgendes Verhältniss:

Jahr	Zahl der angebauten Pflanzungen	Zuckerproduct in Pfunden	Kaffeeproduct in Pfunden	Baumwolleproduct in Pfunden
1829 Sclaventhum.	404	103,898,617	9,230,486	1,596,171
1849 Emancipation.	196	60,811,854	91,056	nichts.

Die Zahl der Plantagen, welche von 1839 bis 1849 im Executionswege verkauft wurden, war 173. Siehe Demerara after 15 years of Freedom.

Ist diess, frage ich nun, rechtlich, ist es human? Wäre es nicht eher Pflicht gewesen, dafür zu sorgen, dass die Negersclaven, welche durchaus unfähig sind, über die Verwendung ihrer Zeit selbständig zu verfügen, in einem Zustand der Minderjährigkeit unter beständiger, aber menschlicher Hörigkeit gehalten würden? *)

Allerdings wäre diess Pflicht gewesen, dann hätte die Emancipation nicht die Neger in den Zustand der Verwilderung gestossen; allerdings wäre es rechtlich gewesen, dann hätte die Emancipation nicht die Eigenthümer von Plantagen, ihrer Güter, und eine Menge mit diesen Capitalien in Verbindung stehende europäische Kaufleute und Arbeiter ihres Brodes beraubt. Wer irgend eine amerikanische Colonie gesehen hat, muss sich, wenn er nicht als ein total Verblendeter gereist ist, davon überzeugt haben, dass mit der Emancipation eines jeden Negers der Gesellschaft ein Arbeiter entzogen und ein Stück Gesindel einverleibt wird, er muss sich überzeugt haben, dass der Freineger ein heilloser Tagedieb und Faullenzer ist, der die kleinen Dienste, die er thut, so theuer als möglich verkauft, der, wo er kann stiehlt, oder den Diebshehler spielt, kurz, brauchbar zu allen schlechten Streichen, und unbrauchbar zur geregelten Arbeit. Jn Suriname geben sich die Herrnhuter alle mögliche Mühe um die freien Neger zur Arbeit zu bringen, sie besitzen eine 2001 Acker grosse Plantage (Beekhuizen) auf welcher sie früher, da dort noch Sclaven gehalten wurden, stets lohnende Ernten von Bananen und anderer Kost erzielten, die aber jetzt ihre Kosten nicht mehr aufbringen kann und blos zur Viehweide benützt wird.**)

Diess also sind die Folgen der Emancipation: moralisches Versinken der Neger, Ruin der Pflanzungen und Hemmung jeder Lebensinteressen der Gesellschaft, die sich durch diese Massregel mit einem zucht- und ordnungslosen Gesindel überfluthet sieht.

Nun kommen wir auf die Frage, was die Emancipation sein soll und sein kann.

*) Vergl. A tour trough the island of Jamaica in the year 1823 by Williams. London 1827.

**) Vergl. Beschrijving van Suriname etc. door JHR. C. A. van Sijpensteijn, te 's Gravenhage 1854, pag. 103, 108.

die Europäer die organische Fähigkeit, die sie in sich tragen, um den Neger zu adoptiren und dadurch in ein menschliches Leben einzuführen, bethätigt, haben sie die Pflichten gekannt und kennen sie die Pflichten, welche Väter ihren Adoptivkindern, Pfleger ihren Pflegesöhnen schuldig sind? Die Antwort fällt hier nicht immer und nicht überall, man kann sagen, nie ganz befriedigend aus: ja man darf sich nicht verhehlen, dass es Länder und Zeiten gegeben hat und gibt, wo der Neger von dem Europäer anstatt als Minderjähriger geleitet, als Sache misshandelt, als Vieh, ohne Rücksicht auf die zartesten Bande der Natur, verhandelt wurde und noch wird. In der That! die Sclavenstaaten von Nordamerika bieten ein schauderhaftes Bild von diesem Barbarismus gegen die Sclaven dar. Von Schriften, welche hierüber verbreitet wurden, führe ich nur an: The American Slave-Code, in theory and practice by William Goodell London 1853. Man braucht in dieses interessante Buch nur hineinzublicken um zu erkennen, dass die sclavenhaltenden radicalen Jünger des Procrustes in Amerika sich in keiner Beziehung scheuen, den Neger gleich einer Sache, gleich dem niedersten Vieh zu misshandeln; kein menschliches noch göttliches Recht wird hier respectirt; und nicht genug, dass diese Grausamkeit gegen Neger ausgeübt wird, diese Tyrannen sündigen gegen ihr eigenes Geschlecht, da der Mulatte, der Mustize, der Pustize und Castize,*) wenn nicht freigekauft, demselben grausamen Gesetze unterliegen, als der Neger.

Es ist diess eine Sittenbarbarei, welche der des klassischen Alterthumes gleich steht und sie wird ihr Ende finden, in einer blutigen Sclavenrevolution, da es dem organischen Recht der Völker widerspricht, dass Menschen, welche die europäische Berechtigung zur Freiheit, vermöge ihrer Abstammung, in sich tragen von Europäern in der Art, wie in Nordamerika misshandelt werden.

*) Mulatte, Abkömmling von Neger und Europäer, Mustize von Mulatte und Europäer, Pustize von Mustize und Europäer, Castize von Pustize und Europäer, wo sich sodann der Racenunterschied verliert; die Ausdrücke sind nach der in Suriname gebräuchlichen Bezeichnung genommen.

Es ist der Fluch der Republiken, dass an die Stelle eines menschlich denkenden und fühlenden Herrschers ein abstrakter Begriff tritt, in dessen Namen Tyrannen jede Gewaltthat verüben können: im Namen des Vaterlandes wurden die grössten Männer Griechenlands exilirt und gemordet, im Namen der Menschenrechte, in der grossen französischen Revolution Tausende hingerichtet; im Namen des freien Eigenthumsrechtes wird in Nordamerika das Kind von der Mutter weg verkauft.

Weit aus in höherem Grade entsprechend, den Anforderungen der Menschlichkeit, sind die Verhältnisse der hörigen Neger in Suriname geordnet. Kräftig gehandhabte und humane Gesetze*) schützen den Neger vor Misshandlung und sichern ihm zweckmässige Kleidung, hinreichende Nahrung und gutes Obdach. Auf den Plantagen sind die Neger dem Grund und Boden eigen, und dürfen nicht verkauft werden, es sei denn um Freigebung wozu die niederländische Regierung durch Verträge mit England genöthigt ist. Hiedurch ist der Menschenhandel sehr beschränkt, und es wäre zu wünschen, dass auch die Privatsclaven so zum Hause gehörig betrachtet würden, als die Plantagensclaven zum Grund und Boden. Die Sclaven haben das Recht, gegen ihren Meister zu klagen, und lässt sich dieser fortgesetzte Ueberladungen an Arbeit oder Misshandlung zu Schulden kommen, so wird ihm durch die Regierung die Befugniss, Sclaven zu halten, entzogen. Der Verkauf keines Sclaven, es sei denn um Freigebung, darf geschehen, so lange die Mutter noch lebt, damit die Familienbande nicht zerrissen werden. Auf den Vater wird freilich nicht Rücksicht genommen, allein diess ist nicht so hart, als es nach europäischen Begriffen erscheint, wenn man wie oben gezeigt wurde, die so äusserst laxen ehelichen Verhältnisse, dieser Menschengattung kennt. Kein Neger arbeitet für gewöhnlich mehr, als zwei Drittel dessen, was ein europäischer Arbeiter thut und hat, nachdem er seine Arbeit vollendet, freie Zeit genug, um sich entweder durch Anbau von gutem Feld, das ihm überall gegeben wird, oder andere Nebenarbeiten, Geld zu ver-

*) Siehe Beilage II.

dienen. Geflügel, und auf Plantagen, wo diess die Culturart zulässt, auch Schweine darf er züchten, und ist somit in seinem ganzen Wesen und Treiben besser daran, als jeder europäische Bauernknecht. Denn ihn quälen keinerlei Sorgen, von der Geburt bis zum Grabe muss der Meister für seine Bedürfnisse einstehen.

Man wirft solchen Schilderungen häufig ein: „ja das mag wahr sein, aber diese Leute sind bei alledem nicht frei; der Meister darf sie peitschen, einsperren, und wenn nicht fortgesetzt und gröblich, dennoch misshandeln.“ Diesem Gewinsel nach Freiheit für diese Hörigen — denn Sclaven sind sie wenigstens in Suriname nur dem Namen nach — kann ich nur entgegnen: sie sind so frei, als sie ihrer Natur nach sein können, haben das Recht, gegen den Meister zu klagen, und nehmen sich Freiheiten heraus, welche kein Europäer seinem Bedienten erlauben würde, wie sie z. B. beim Rudern oder Tanzen Spottlieder auf den Herrn und seine Bekannten singen, oder in den Bächen der Plantage Fischereien in ansehnlichem Massstabe für ihren eigenen Nutzen anstellen etc. ohne dass es jemand einfällt, dergleichen zu wehren. Gezüchtigt werden sie nur wegen grober Unverschämtheit, Widersetzlichkeit, fortgesetzter Faulheit und schlechter Arbeit, und zwar bei weitem nicht so hart, als etwa Matrosen an Bord eines Kriegsschiffes, die doch freie Europäer sind. Der höchste Ansatz, ohne höhere Genehmigung ist 25 für den Mann und 15 für das Weib. Jn letzterer Beziehung ist auch entsetzlich viel gewinselt worden, wie grausam es sei, die Negerinnen zu peitschen, allein man muss wissen, dass gegen die Unverschämtheit, Widersetzlichkeit, Aufruhrmacherei, und den ebenso hochmüthigen als trotzigen Eigensinn, welche eine solche schwarze Dame entfaltet, ein keifendes Amsterdamer Fischerweib eine Grazie genannt werden kann, und dass bei der oben geschilderten Weiberherrschaft, welche in den Negerfamilien existirt, das Ansehen des Meisters auf dem Spiel stünde, wenn er die Mägde von der Peitsche frei liesse. Man muss sich ja nicht denken, dass dort mit der Peitsche regiert wird, und willige Neger durch den Bastian mit derselben bei der Ar-

beit angetrieben werden. Es gibt viele Neger, die ihre Jugendjahre ausgenommen, nie körperliche Züchtigung erfahren; allein wüssten sie, dass keine Peitsche gebraucht werden darf, so wären sie so schlecht, als Freineger, und die Pflanzungen hörten auf zu produciren.

Während unsere Bauernweiber und Arbeiterinnen in Städten bis kurz vor ihrer Niederkunft arbeiten müssen, und häufig schon 8 Tage hernach, ja oft früher bei voller Arbeit gesehen werden, darf den Negerinnen vom 5ten Monat an nur halbe Arbeit gegeben werden, und vom 7ten an sind sie ganz frei; lebt das Kind nicht, so sind sie 40 Tage nach der Niederkunft von aller Arbeit frei; lebt es aber, drei Monate lang; alsdann bekommen sie drei Monate lang die leichtere Haus- oder Fabrikarbeit (das heisst surinamische Fabriken, welche sich auf Zuckersiedereien und Baumwollenmühlen reduciren) ferner bis zum Alter des Kindes von 12 Monaten halbe Feldarbeit, und werden dann erst wie früher verwendet.

Jch kenne hier im Lande ein Dorf, wo vor mehreren Jahren die Weibsleute durch Spinnen nicht mehr verdienen konnten, als täglich einen Groschen. Nun hat das gemeinschaftliche Amt für diese fleissigen Leute Beschäftigung gesucht und sie in Stickarbeit erhalten, es gelang sie darin zu unterrichten und sie liefern jetzt recht gute Arbeit, womit eine gewandte Stickerin täglich 12 Kreuzer verdient, sich also gegen das Spinnen um das 4fache höher stellt. Allein sie muss hiezu sehr gewandt sein, denn für ein Stück leichten Vorhangzeug zu sticken, von 12—15 Ellen Länge und mindestens 2 Ellen Breite wird 1½ Gulden bezahlt. Wenn jemand in Suriname seinen Sclavinnen nur den sechsten Theil einer solchen Tagesarbeit zumuthen wollte, so würde ihm wegen übertriebener Ueberschreitung der Arbeitsforderung augenblicklich das Recht Sclaven zu halten, entzogen. Was ist nun hier das drückendere Loos, was ist die schärfere Peitsche, die des Hungers, des Kummers, der täglichen nagenden Sorge, die das Unerhörte von fleissigen Europäern verlangt, oder die des Bastians, die nur unerhörte Faulheit und Insolenz eines

eigensinnigen, widersetzlichen Negers züchtigt, welcher Noth und Sorgen nicht einmal dem Namen nach kennt?*)

Eine weitere Klage, die oft wahrgenommen wird, ist die, dass die Plantagemänner nicht nur nicht für die Bildung und den Unterricht der Neger sorgen, sondern diesen Hülfsmitteln der Erziehung im Wege stehen.

Die Wahrheit ist die: Der Plantagemann kennt aus täglichem Umgange die Negernatur auf das Genaueste und ist eben dadurch der erste und beste Erzieher dieser Menschen. „Müssiggang ist der Anfang alles Lasters“ sagt die Schrift, und daher ist Angewöhnung zur Arbeit, zur Ordnung und Achtung gegen die Obrigkeit, die erste Stufe der Cultur, auf welche der Neger zu bringen ist. Jn keinem anderen Zustande, als in dem der Hörigkeit ist diess, wie wir gesehen, möglich, und desshalb betrachtet sich der Meister des Negers mit Recht als seinen ersten Erzieher. Nun lässt sich aber weltliches und geistliches Regiment nie gut vereinigen, der Vater ist nie ein so guter Lehrer für seine Kinder, als ein Fremder, und soll daher der Neger geschult werden, so bedarf es der Einwirkung anderer Kräfte. Der Plantagemann verlangt blos Arbeit und Ordnung; um die Privatverhältnisse des Negers, seinen Glauben oder seinen Wissenstrieb bekümmert er sich nicht, und hat von seinem Standpunkte aus ganz recht. Blos äusserlich angelernte Bildung hält er für kein Glück für den Neger, weil er weiss, wie gern sich dieser mit den zusammengelesenen Bildungslappen aufstutzt und dann die Prätension hat, gerade so viel zu gelten, als der Europäer. Arbeiten und lernen zugleich ist am wenigsten Sache des Negers; das Hauptmotiv seines Lernens ist in der Regel der Hochmuth, und wenn sein Meister sieht, dass er durch dieses Lernen brutal und nachlässig wird, so ist er in dem traurigen Fall, einen sonst geordneten Neger züchtigen zu müssen. Daher kommt es, dass Manche sich gegen die Schulen erklärt haben; allein diess bezieht sich bei den wenigsten auf den Religionsunterricht. Männer von Erfahrung kennen den Einfluss der

*) Andere Paralellen sind so oft besprochen und in guten Schriften behandelt, dass es überflüssig ist deren mehrere anzuführen.

hristlichen Moral auf den Neger und wehren den Sendlingen
icht in ihren Bemühungen; nur verlangen sie, dass nicht ein
üsser communistischer Gleichheitsbrei der Gegenstand der Pre-
ligt sei, sondern ein ächtes Christenthum, welches den Gehor-
am gegen die Obrigkeit gebietet, und sind keine Freunde von
nquisitorischen Beichtinstituten. Man kann in Wahrheit sagen,
lass das Verhalten der Lehrer selbst viel Schuld ist, an dem
Widerwillen der Plantagemänner gegen die Lehre.

Wir sind nun am Schlusse dieser Darstellung angelangt und
aben hier die Stellung, welche die europäischen Nationen den
Negern gegenüber einnehmen müssen, zu entwickeln, wenn sie
lie schöne Aufgabe: Humanität über den ganzen Erd-
oden zu verbreiten erfüllen wollen.

Hier steht uns zunächst vor Augen die wahre Emanci-
ation des Negers, das heisst, die Emancipation von den
räueln der afrikanischen Sclaverei und des finstersten Heiden-
humes. Dazu gibt es blos ein Mittel: den Neger in eine dem
Adoptivverhältnisse analoge Hörigkeit zu versetzen, und in die-
em in erster Linie durch Gewöhnung an Arbeit und Ordnung,
n zweiter Linie durch eigentliche Erziehung seine Einführung
n menschlichere Zustände zu bewirken. Jch sage Einführung
n menschlichere Zustände, man kann auch sagen, Festhalten in
nenschlichen Verhältnissen, denn ich bilde mir nicht ein, dass
ine Umbildung der inneren Natur des Negers, ohne Racedurch-
lringung möglich ist. Man wird niemals dem Neger die höhe-
en geistigen Ideen des moralischen und denkenden Lebens ein-
flanzen, mag man ihn unterrichten wie man will, aber das
ann man: ihn auf einer, eines Menschen würdigen
tufe fixiren; damit ist das Mögliche gethan, dadurch allein
önnen wir die Pflichten gegen ihn erfüllen, welche wir als
Menschen und als Christen ihm schuldig sind.

Der Kaufschilling für den aus Afrika übergebrachten Neger
väre dann nicht zu betrachten, wie jeder andere, sondern als
ie Auslösungssumme für den Wilden, welcher dafür in
en Schoos einer menschlichen Gesellschaft aufgenommen wird. Der
osgekaufte Neger wäre alsdann Höriger der Plantage, des Hau-

ses; wem das Haus, wem die Pflanzung gehört, dem gehörte er auch. Totale Trennungen von Familien wären selbst im Falle der Vermiethung dadurch unmöglich, und es müsste auch bei der Loskaufung dafür gesorgt werden, Familien beisammen zu halten, was ohnehin dem Interesse der Erwerbenden entspricht, da solche bessere, zufriedenere Arbeiter sind. Suriname zeigt was durch humane Gesetze für die Neger geschehen kann, es ist nicht nur möglich, sondern nothwendig, dass ähnliche Gesetze überall angenommen werden. Man wird hiegegen einwenden, dass diess alles den hörigen Neger nicht vor der Möglichkeit schütze, hie und da misshandelt zu werden. Hiegegen ist zu erinnern, dass hievor kein Mensch in Europa, der sich in einer dienenden Stellung befindet, durch das Gesetz geschützt ist. So lange niederträchtige und brutale Obere ihre Untergebenen zwar nicht thätlich misshandeln, aber doch ungestraft cujoniren, zurücksetzen und verkümmern lassen können, so lange darf man von menschlichen Einrichtungen nicht verlangen, dass sie durchaus und in allen Theilen vollkommen sein werden. Der hörige Neger theilt in diesem Falle das Schicksal der dienenden Classen der ganzen civilisirten Welt.

So wenig ich der Ansicht bin, dass ein Austritt aus der Hörigkeit beim Neger und dem dem Neger so nahe stehenden Karburger, (Sprössling von Mulatte und Neger) zugegeben werden kann, so sehr widert es das menschliche Gefühl an, die Farbenabstufungen zwischen Europäer und Neger in dieselbe Hörigkeit gebannt zu sehen. Jch habe sehr respectable Individuen unter diesen farbigen Menschen kennen gelernt, und da hier eine Racedurchdringung stattgefunden hat, welche zur Erringung der grossen geistigen europäischen Erbschaft befähigt, so ist es nicht mit den Gesetzen der Humanität vereinbar, diese dem Neger gleichzustellen. Allein in dem Masse, wie die Natur die Farbenabstufungen kennbar macht, in dem Masse müssen die Grade der Berechtigung unterschieden werden. Wenn der Neger in der Hörigkeit verweilen muss, so kann z. B. dem Mulatten die Loskaufung durch seinen weissen Vater oder durch eigenen Erwerb freigestellt, aber das Recht über Neger zu herrschen

ioch nicht verliehen werden. Der Mustize kann als freigeboren etrachtet, und in dieser Weise können Unterschiede von Rechen nach Massgabe der durch die Geburt selbst geschaffenen Kasten aufgestellt werden, die der inneren Natur dieser Farbenıbstufungen entsprechen. Diese Andeutungen mögen genügen; ine nähere Ausführung solcher Rechtsprincipien gehört nicht n den Rahmen gegenwärtiger Abhandlung.

Werfen wir zum Schlusse noch einen Blick auf den Einluss der verschiedenen Menschengattungen, so kommen wir zu lem Resultate, dass, so weit die Geschichtsforschung reicht, die veisse Gattung mehr und mehr, theils durch schwarzes, theils lurch gelbes Blut verändert worden ist, und dass diese Veränlerung, von welcher die Bildung des Schädels und somit die)rganisation des Gehirns abhängig gedacht werden muss, von ntschiedenem Einflusse auf die Fähigkeiten der Völker und dalurch auf ihren Lebensgang in der Geschichte ist. Wir können nit Gobineau*) annehmen, dass zur Zeit von Christi Geburt der etzte Rest der weissen Menschengattung aufgehört hatte, rein zu ein, und es möchte eine schwere Aufgabe sein, anzugeben, wie viel on gelben oder schwarzen Elementen die einzelnen Nationaliäten in sich tragen. Dass diese Vermischung die weissen Racen etrübt und in ihren hohen Eigenschaften geschwächt hat, unteriegt keinem Zweifel, allein sie hat denselben auch Elemente ugeführt, welche, wenn gleich niedrig, dennoch, wenn in die ichtige Stellung versetzt, den grossen Seeleneigenschaften dieen. So wahr es ist, dass die Leidenschaften und Begierden, lie wesentlich durch die Vermischung mit den farbigen Racen eröht worden sind, den Adel der Seele entwürdigen können, so ange sie uns beherrschen, so wahr ist es auch, dass sie, wenn eherrscht, die Thatkraft der Seele erhöhen. Allein die Mittel u einer solchen, das ganze Seelenleben durchdringenden Herrchaft sind blos geistige; die Racenveränderung, durch welche lie Seelenorgane materiell verderbt wurden und werden, konnte ınd kann blos durch geistige Regeneration, durch psychischen ieg, wieder aufgehoben werden. Dass ein solcher Sieg aber

*) a. a. O. Bd. IV, Seite 357.

blos durch einen Menschen ohne Race im Kampfe mit der Welt errungen werden konnte, wird jedem klar sein, der hierüber nachdenkt. Nur durch Jesus Christus konnte daher der Menschheit das Mittel zu einer solchen Regeneration gegeben, nur durch ihn in den psychischen Organismus der Sauerteig eingelegt werden, durch dessen Einwirkung der menschlichen Seele die Fähigkeit verliehen wird, eine je nach Kräften mehr oder minder vollständige Herrschaft über die dienenden niederen Factoren zu erwerben, was ihre Wiedergeburt ist. Wie schon oben gezeigt wurde, hat keine Race so sehr die Fähigkeit gehabt, die Segnungen der Kirche in sich aufzunehmen und lebendig werden zu lassen, als eine arianisirte, aus dem einfachen Grunde, weil die arianische Race unter den weissen die höchst begabte ist. Damit sei aber keineswegs gesagt, dass blos eine solche Menschenrace oder die Angehörigen derselben der Christengemeinschaft würdig, oder gar ausschliesslich fähig wären in dieselbe einzugehen, denn da die Mittel, welche die christliche Religion der Menschheit gibt, seelische sind, so haben sie ihre Wirkung auf jeden Menschen, gehöre er einer Farbe oder Race an, welcher er wolle, sobald er dieser Wirkung nicht widerstrebt. Die Geschichte lehrt uns, dass durch die Adoption eine Raceerziehung möglich ist, d. h. dass ein in das Wesen und den Geist einer Familie aufgenommenes Kind die Eigenschaften dieser Familie annimmt, wenn es irgend Fähigkeiten hiezu besitzt. Nicht blos die Lehre der Schule, sondern alles, was das Kind von Jugend auf um sich sieht und wahrnimmt, wirkt bildend auf die Seelenkräfte ein, und man kann versichert sein, dass zwei gleichbegabte Kinder, bei gleichem Schulunterricht, aber das eine im täglichen Umgang mit Wilden, das andere im täglichen Verkehr mit Europäern, sich höchst verschieden ausbilden werden. „Ein Kind", sagt F. Rohmer,*) „welches frühzeitig in den Schoos einer anderen Familie aufgenommen wird, saugt den Familiengeist in sich ein und amalgamirt sich mit ihm; ein Erwachsener, der sich freiwillig adoptiren lässt, gibt damit die

*) Die Lehre von den politischen Parteien, Zürich und Frauenfeld 1844 I. 240; man vergleiche überhaupt was in diesem Buche über die Race gesagt ist.

Neigung kund, mit der Tendenz und den Interessen der Familie zu verwachsen, und in dieser Neigung liegt die Möglichkeit der Verwachsung selbst. Daher es geschieht, dass die grossen römischen Geschlechter uns wie von einem Blut erscheinen; und doch waren Adoptirte z. B. unter den Scipionen, und welches Geschlecht ist von einheitlicherem Charakter als sie?“

Desshalb bin ich überzeugt, dass die Mission unter den Wilden niemals Früchte tragen wird, so lange diese nicht entweder durch Racedurchdringung hiefür organisch vorbereitet sind, oder durch Adoption im Stande der Hörigkeit und wahren Emancipation den Racegeist der Europäer von Jugend auf dergestalt in sich eingesogen haben, dass ihnen hiedurch die Fähigkeit eingepflanzt worden ist, die Segnungen der Kirche in sich aufzunehmen. Von welcher Wirkung eine solche Erziehung auf die Wilden sein kann, haben die Jesuiten in Paraguay gezeigt, zugleich aber ist auch dort ersichtlich geworden, dass mit dem Aufhören des europäischen Einflusses auch die Indianer aufhörten, etwas anderes zu sein als — Wilde. Man kann hieraus ermessen, von welcher Wichtigkeit die Hörigkeit der Neger für die Mission ist.

Hiemit glaube ich meine Ideen über die Emancipationsfrage hinreichend dargestellt zu haben, und wünsche, dass jeder aufrichtige Freund ächter Humanität ihnen seine Aufmerksamkeit schenken möge. Jch habe nicht blos aus der Literatur geschöpft, sondern durch anhaltende, genaue und vorurtheilsfreie Beobachtung, im Umgange mit der wilden Bevölkerung von Suriname meine Ueberzeugung gebildet.

Möge nun jeder meiner Leser prüfen, was hierin wahre, was falsche Humanität ist!

Beilage I.

Da die Körperverhältnisse der Wilden von Interesse sind, in so fern es an zahlreichen Skeletten fehlt, so habe ich versucht, diesen Mangel durch Messung zu ersetzen. Die Messung geschah über das nackte Fleisch, nur wo die Verhüllung durch die Scham geboten war, über die nach der Sitte dieser Völker sehr leichte Kleidung. Bei diesen Messungen ist im Allgemeinen das System von C. Schmidt*) festgehalten worden, freilich war es nicht möglich, wie am Skelett die Mitte des Drehpunktes der Gelenke zur Richtschnur zu nehmen, und desshalb, so wie wegen der Beweglichkeit mancher hier angenommenen Dimensionen kann bei manchen Rubriken Irrthum sich eingeschlichen haben. Die Schädel- und Beckenmessungen, welche doch die grösste Wichtigkeit haben, können jedoch als von Theilen, von knöcherner Unterlage genommen, als genau betrachtet werden. Das Instrument, dessen ich mich bediente, war ein sehr gut gearbeitetes, messingenes Lineal, mit Millimetereintheilung und zwei feststellbaren Laufstangen. Nur bei den 3 ersten grösseren Dimensionen wurde ein ebenfalls genaues, pergamentenes Bandmass gebraucht. Die Zahlenangaben sind in Millimetern.

*) Proportionsschlüssel. Neues System der Verhältnisse des menschlichen Körpers. Von Carl Schmidt. Stuttgart 1849.

	Totalhöhe	Vom Schambein zur Fusssohle	Vom Kukuksbein zum Hinterhauptstachel	Schulterentfernung	Trochanterentfernung	Darmbeinstachel-Entfernung	Vom Schambein zum Steissbein	Vom Schambein zum letzten Lendenwirbel	Brustwarzenentfernung	Grösse der Spanne	Von der Nasenwurzel zum Hinterhauptstachel	Vom Scheitel zum Kinn	Gesichtslänge	Handlänge	Schulterblatthöhe
Tiamba-Neger 20-30 Jahre alt	1660	900	620	372	277	252	207	205	240	202	192	262	194	19	198
Mosineger von der Goldküste 20-30 Jahre alt	1700	880	610	389	308	283	215	210	233	211	207	258	190	210	183
Socco - Neger etwa 30 Jahre alt	1700	930	600	370	236	250	207	200	205	215	184	223	190	190	220
Kraba - Neger etwa 30 Jahre alt	1620	820	640	367	311	235	210	204	205	160	190	247	185	170	170
AukanerBusch-Neger etwa 25 Jahre alt	1670	830	610	384	320	280	203	204	195	178	190	253	190	173	173
AukanerBusch-Negerin etwa 16 Jahre alt	1520	760	590	359	300	271	201	204	193	185	161	228	163	175	163
Negerin von der Loangorace 25 Jahre alt	1473	713	553	356	303	256	183	183	208	157	170	233	195	186	185
Beku - Musinga Busch - Negerin etwa 30 Jahre alt	1460	720	525	354	278	237	165	178	176	162	172	232	173	167	165
Creolen - Negerin 19 Jahre alt	1550	740	700	372	307	266	205	210	215	166	172	233	168	185	185
Arowacke etwa 30 Jahre alt	1650	850	590	421	328	300	213	209	209	178	198	254	189	188	186
Caraibe etwa 28 Jahre alt	1560	750	610	390	305	281	210	212	200	182	183	244	185	167	173
Caraibin etwa 21 Jahre alt	1480	740	550	360	310	290	202	216	280	151	170	220	187	155	150

Ueber die Schläfenbeine	Vom Scheitel zur Nasenbasis	Vom Hinterhauptstachel, zur Nasenbasis	Breite der Stirn	Breite der Brustdrüse	Wadendurchmesser	Fussbreite	Fusslänge	Handbreite ohne Daumen	Nasenlänge	Ohrenhöhe	Von der Nasenbasis zum Kinn	Mundspalte	Daumenbreite	Bemerkungen.
146	220	201	122	—	100	88	217	92	53	62	78	52	28	Negerartige Gesichtszüge, geschnittene Narben auf den Wangen, als Zierde.
151	216	188	125	—	110	98	280	88	45	56	73	54	24	Dem vorigen ähnlich.
141	215	170	121	—	96	86	265	83	59	59	65	52	23	Europäische Gesichtszüge, athletische Gestalt, spitz gefeilte Zähne.
148	217	202	127	—	94	95	245	87	47	58	71	51	27	Grobe aber dem europäischen ähnliche Züge.
153	223	212	114	—	87	69	256	87	60	58	72	57	24	Negerartige Züge mit aufgeworfenen Lippen.
146	195	170	120	91	85	79	235	78	50	54	59	50	22	Dessgleichen.
158	205	193	110	83	87	78	263	79	44	53	68	48	18	Kurze negerartige Nase, nicht aufgeworfene Lippen.
147	205	184	115	89	87	75	222	76	56	49	62	49	23	Europäische Gesichtszüge und Brustdrüsenbildung.
145	210	173	116	113	104	82	254	79	35	48	67	44	21	Von harmonischem Körperbau
162	221	207	125	—	102	98	265	92	55	70	75	54	28	
156	210	202	118	—	94	95	250	79	68	61	68	58	22	
161	200	175	115	119	96	79	232	74	56	59	68	54	19	Die Waden sind stark geschnürt und dadurch vergrössert.

Beilage II.

Auszug aus dem in Suriname gültigen Reglement über die Behandlung der Sclaven.*)

Ueber die Nahrung.

Art. 1.

Jedem über 14 Jahre alten Sclaven wird ausgetheilt:

a) wöchentlich:

1) 2 Trossen Banamen, die zusammen nicht weniger als 56 Pfund wägen dürfen;

oder 9 Pfund Reis;

„ 22 „ Yams } Erdfrüchte.
„ 35 „ gute Tayers } Erdfrüchte.

„ 9 „ Roggenmehl;

„ 8 „ Waizenmehl;

„ 8 „ Grütze;

„ so viel Erbsen, Bohnen, Mais oder Cassave, als den angegebenen Rationen an Nahrungsgehalt gleich ist.

2) 2 Pfund Bakkeljau, oder anderen gesalzenen Fisch;

oder 2 Pfund gesalzenes, oder geräuchertes Fleisch;

„ 2 „ Häringe, oder Makrelen;

„ täglich $^1/_5$ Pfund frisches Rind-, Ziegen- oder Schweinefleisch.

---

*) Es werden nur solche Artikel übergangen, welche coloniale Arbeiten betreffen, die bei uns nicht beurtheilt werden können.

b) monatlich:

während der Regenzeit ein, während der Trockenzeit 1½ Pfund Salz.

Ausserdem erhält jeder über 18 Jahre alter Sclave alle 6 Wochen 1 Pfund Tabak und 3 (kölnische) Pfeifen.

Artikel 2.

Jeder über 18 Jahre alte, männliche Sclave, erhält täglich ein Weinglas Rhum oder Dram. Die jüngeren, die Weiber und die Männer, welche keine starken Getränke wollen, bekommen wöchentlich 2 Pinten Melassi (rohen Zuckersyrup).

Artikel 3.

Jeder Sclave, zwischen 8 und 14 Jahren, erhält ausser 2 Pinten Melassi die Hälfte, die jüngeren das Drittel der unter Artikel 1 aufgeführten Lebensmittel. Diese Austheilung kann aber anstatt wöchentlich, in 2 tägliche Mahlzeiten vertheilt, stattfinden.

Artikel 4.

Sclaven, welche ihre Wochen- oder Monatsaustheilungen nicht gehörig gebrauchen oder bewahren, sei verschleudern oder verhandeln, und solchen, die sich wiederholter Weglauferei schuldig machen, dürfen nach Massgabe Tagsrationen ausgetheilt werden.

Artikel 5.

Die Bestimmungen der Artikel 1, 2 und 3 sind auf Kranke in oder ausser dem Hospital, welche ärztlich behandelt werden, nicht anzuwenden; sie bekommen die Kost in Tagsrationen.

Artikel 6.

Das hier und unten angegebene Gewicht ist das alte Amsterdamer Pfund = 0, 494 Kilogram.

Artikel 7.

Sclaven auf Holzgründen, die um sich ihre Kost selbst pflanzen zu können, wöchentlich einen freien Werktag erhalten, empfangen keine Austheilung der unter Art. 1, a) 1 aufgeführten Kost.

Artikel 8.

Auf Plantagen, wo sich der Boden nicht zur Bananencultur eignet, muss für Anlage und Unterhaltung von Kostgründen der anderen in Art. 1, a) 1 aufgeführten Nahrungsmittel gesorgt werden.

Artikel 9.

Unachtsamkeit und Versäumniss in der Austheilung obengemeldeter Nahrungsmittel von Seiten der Directeure, wird mit einer Geldbusse von 25 bis 100 Gulden gestraft.

Artikel 10.

Nachlässigkeit der Eigenthümer oder Administrateure in Anschaffung und Uebergabe der Lebensmittel für die Sclaven, wird mit einer Geldbusse von 50 bis 300 Gulden bestraft.

Artikel 11.

Wenn durch Nachlässigkeit der Directeure, Eigenthümer oder Administrateure diese Austheilungen schlecht besorgt und auf Mahnung des Procureur-general nicht augenblicklich abgeholfen wird, so wie, wenn sich herausstellt, dass die Sclaven einer Plantage wirklich Mangel an Nahrung leiden und die Administrateure nicht im Stand sind abzuhelfen, so werden von Gouvernementswegen dieselben abgegeben, der Betrag dafür auf die coloniale Kasse gezogen und ist derselbe als Schuldforderung erster Klasse auf die Plantage anzusehen, welche vor allen andern bezahlt werden muss.

Artikel 12.

Auf das Halten von Federvieh, und das Bebauen der den Verordnungen nach angewiesenen oder anzuweisenden Grund-

stücke, deren Benützung in den Freistunden den Sclaven schon seit langer Zeit vergönnt worden ist, soll von den Directeuren immerwährend gedrungen werden.

Ueber die Arbeit.

Artikel 13.

Die Arbeit auf Plantagen wird durch folgende Verordnung geregelt:

Feldarbeit.

Auf allen Plantagen und Gründen als Pensum für ein Tag:

a) Durchforsten oder Weghacken des Krüppelholzes.
b) Fällen grösseren Holzes.
c) Zerkleinern des gefällten Holzes.
d) Auf Haufen legen des gefällten Holzes, um es zu brennen.

Hier sind per Acker*) zu verwenden:

für die bei a angegebene Arbeit, täglich 6 Männer und 6 Frauen.
" " " b " " " 12 Männer.
" " " c " " " 12 "
" " " d " " " 18 "
" " " d " " wenn nicht gebrannt wird, sondern aufgeräumt werden muss, 24 Männer.

e) Graben von kleinen Abzugsgräben in neuem Land, die Beete berechnet, 5 Ketten (à 66 Fuss rhein.) lang und die Gräben $2^1/_2$ Fuss breit.

Beim ersten Spatenstich, mit Ausgraben oder Weghauen von Baumstumpen, 2 Mann per Graben; beim zweiten, zu Tiefe von 9 Zoll, 3 Mann für 2 Gräben; beim dritten, zur Tiefe von 9 Zoll, 1 Mann per Graben; sind die Beete kürzer oder länger, und die Gräben schmäler oder weiter, so wird das Pensum berechnet, auf eine Länge von 825 und eine Breite von 1 Fuss.

*) Der surinamische Acker ist gleich 43650 Quadratfuss rheinisches Mass oder 4294,83 Quadratmeter.

f) Umschoren mit dem Spaten, 9 Zoll tief, 20 bis 24 Mann per Acker, je nach Beschaffenheit des Bodens und der Trockenheit.

g) Behacken mit der Hacke, 7 Zoll tief, 15 bis 18 Mann, wie oben.

h) Schlichten des umgeschorenen oder behackten Bodens, 9 bis 12 Köpfe per Acker.

i) Ausreinigen der Abzugsgräben 900 bis 1200 Fuss per Mann je nach der Breite derselben.

k) Mähen von Wiesen, 6 bis 8 Köpfe per Acker, je nach Beschaffenheit des Krautes.

l) Mähen von Rainen nebst Aufräumen des Abgemähten und Säuberung der Abzugsgräben: 2 Ketten Länge und ½ Kette Breite per Kopf.

Holzarbeit.

a) Fällen von Bäumen, welche schmale Bretter geben:
1 Mann 3 Bäume täglich; geben sie breite Bretter:
1 Mann 1 Baum täglich.

b) Viereckig Behauen harter Holzgattungen:
bei Blöcken von 30 Fuss, Dicke 5 bis 8 Zoll, ein Mann täglich.

c) Viereckig behauen weicherer Hölzer, welche Bretter geben sollen, bis zu 16 Zoll Breite:
Blöcke à 15 Fuss, per Tag 2 Blöcke 1 Mann.
„ à 20 „ „ „ 3 „ 1 „
„ bis zu 30 Fuss, per Tag 1 Block der Mann.

d) Sägen solcher Hölzer zu Brettern:
à 15 Fuss, 18 Stücke 2 Mann in der Woche.
„ 20 „ 12 „ 2 „ „ „ „
„ 25 „ 10 „ 2 „ „ „ „
„ 30 „ 8 „ 2 „ „ „ „
„ 35 „ 7 „ 2 „ „ „ „
„ 40 „ 6 „ 2 „ „ „ „

e) Tragen von Brettern:
Auf eine Viertelstunde Wegs, 10 Trachten täglich.
„ eine halbe Stunde „ 8 „ „

Auf Dreiviertelstunden Wegs 5 Trachten täglich.
„ eine Stunde „ 4 „ „

Von	15 Fuss	1 Zoll dick,	1 Mann	oder	eine Frau	jede Tracht		
„	15 bis 30 Fuss,	1 Zoll dick,	2 Männer	od.	2 Frauen	jede Tracht		
„	20	„ 1½ „	„ 3	„	„ 3	„	„	„
„	25 bis 30	„ 1½ „	„ 4	„	„ 4	„	„	„
„	35	„ 1½ „	„ 5	„	„ 5	„	„	„
„	40	„ 1½ „	„ 6	„	„ 6	„	„	„

f) Verfertigen von Holzziegeln:

3 Männer 2000 gute Ziegel wöchentlich, welche 40 Stück hoch und 13½ Fuss lang aufgestapelt werden müssen.

Fernere Bestimmungen.

Artikel 15.

Alle Feldarbeiten fangen Morgens 6 Uhr an und hören Abends 6 Uhr auf; Mittags wird 2 Stunden lang geruht.

Artikel 16.

Bejahrten, Schwachen und Kindern darf kein grösseres Pensum noch schwerere Arbeit auferlegt werden, als ihr Zustand und ihre Kräfte erlauben.

Artikel 17.

Von schwangeren Frauen darf vom fünften Monat der Schwangerschaft nur die Hälfte der Aufgaben gefordert werden, und vom siebenten Monat sind sie gänzlich von Arbeit frei.

Nach ihrer Niederkunft sind sie, wenn ihr Kind nicht lebt, 40 Tage lang, wenn es lebt 3 Monate lang von aller Arbeit frei; die folgenden 3 Monate sollen sie blos im Haus oder in den Fabricken arbeiten und nach Ablauf von 6 Monaten, bis das Kind 12 Monate alt ist, blos halbe Feldarbeit bekommen, worauf sie dann die volle Feldarbeit zu leisten haben.

Von Säugenden darf, so lange ihre Kinder nicht das Alter von 12 Monaten erreicht haben, vor halb 8 Uhr Morgens und nach 6 Uhr Abends keinerlei Arbeit verlangt werden.

Artikel 18.

Die Sonntage sind für die Sclaven Ruhetage, und darf an diesem keine Arbeit gefordert werden. Erfordert diese jedoch die Noth und die Art der Fabrickeinrichtung, so muss ihnen, sobald diess möglich ist, ein anderer Tag als Rasttag gegeben werden.

Artikel 19.

Wollen auf Zuckerplantagen, wo Dampf- oder Pferdemühlen sind, die Sclaven während der Mahlperiode auch Sonntags arbeiten, so dürfen sie das Einbringen der Sonntagsruhe an andern Tagen verlangen.

Artikel 20.

Hausbediente, Schleusen-, Kost- und Viehwächter sind nicht unter Art. 18 begriffen, doch sollen ihnen durch Ablösung Rasttage gegeben werden.

Artikel 21.

Alle Neujahr bekommen die Sclaven drei Werktage frei, um sich zu belustigen, und ausserdem einen als Rasttag; nur bei ausserordentlichen Vorfällen darf das Neujahrsfest auf kürzere Frist verlegt werden.

Artikel 22.

Directeure, welche eigenmächtig gegen diese Verordnungen der Arbeit- und Rasttage handeln, oder von einzelnen Sclaven oder der ganzen Sclavenmacht schwerere oder längere Arbeit verlangen, als im Reglement bestimmt ist, oder ohne triftige Gründe den Sclaven die bestimmten Rast- und Erholungstage entziehen, werden mit einer Geldbusse von 25 bis 100 Gulden gestraft. Geschieht solches auf ausdrücklichen Befehl der Eigenthümer oder Administrateure, so verfallen diese in eine Geldbusse von 50 bis 200 Gulden.

Von der Wohnung und Pflege der Sclaven.

Artikel 23.

Alle Plantagen sollen mit gehörigen, der Grösse der Sclavenmacht entsprechenden Sclavenwohnungen versehen sein.

Artikel 24.

Wo die Meister gut finden, dass die Sclaven ihre Wohnungen selbst bauen und unterhalten, soll diesen das nöthige Baumaterial und die nöthige Zeit hiezu gegeben werden.

Artikel 25.

Der Unterhalt, die Wassergräben und die Säuberung des Platzes der Negerwohnungen, darf niemals den Sclaven selbst überlassen werden; vielmehr muss der Meister diese Arbeiten als ihn angehend betrachten, und sie durch Sclaven oder andere Arbeitsleute verrichten lassen.

Artikel 26.

Directeure, welche in der Herstellung und Erhaltung der Sclavenwohnungen nachlässig sind, verfallen in eine Busse von 50 bis 100 Gulden. Geht diese Vernachlässigung von den Eigenthümern oder Administrateuren aus, so verfallen diese in eine Busse von 100 bis 500 Gulden.

Artikel 27.

Eigenthümer, Administrateure und Directeure sind jeder in seinem Theile verpflichtet, für gehörige ärztliche und wundärztliche Behandlung der Sclaven zu sorgen. Nachlässigkeit oder Versäumniss hierin wird mit einer Busse von 100 bis 300 Gulden gestraft.

Von den Strafen.

Artikel 28.

Die Strafen, welche die Directeure auf Plantagen oder Grundstücken aufzuerlegen ermächtigt sind, sind folgende:

a) Entziehung starker Getränke oder der Melassie, höchstens 14 Tage lang hintereinander.

b) Einsperrung 14 Tage lang, entweder blos Nachts, oder Tag und Nacht.

c) Anlegen einer Kettenfessel längstens auf 14 Tage, entweder blos Tags oder Tag und Nacht.

d) Schläge mit der gewöhnlichen Peitsche:

Männern höchstens fünfundzwanzig,

Frauen höchstens fünfzehn,

Jungen zwischen 16 und 14 Jahren, höchstens fünfzehn,

Mädchen vom selben Alter höchstens zehn.

Jüngeren Sclaven, die noch nicht 14 Jahre erreicht haben, dürfen sie eine väterliche Zucht aufmessen.

Schwangere Frauen dürfen in keinem Falle gepeitscht, noch mit einer Kettenfessel belegt werden.

Weigert sich ein Sclave, die ihm vom Directeur auferlegte Strafe anzunehmen, so darf er nicht von der Arbeit genommen, sondern muss an derselben gelassen werden; jedoch soll mittlerweile vom Directeur, dem Eigenthümer oder Administrateur hierüber Meldung erstattet werden, welche dann in der Sache nach Pflicht und Gewissen zu handeln haben.

Hält es jedoch der Directeur für nöthig, den widerspenstigen Sclaven inzwischen einsperren zu lassen, so kann er diess thun.

Artikel 29.

Die Strafen, welche Eigenthümer oder Administrateure auferlegen dürfen, sind folgende:

a) Verbannung auf eine andere Plantage.

b) Höchstens das Doppelte der im vorigen Artikel angeführten Strafansätze.

Uebrigens dürfen Administrateure auf der Plantage oder dem Grundstück, das sie selbst bewohnen und wo sie zugleich die

Function eines Directeurs wahrnehmen, das Maximum der einem Directeur erlaubten Strafansätze nicht überschreiten.

Artikel 30.

Wenn Eigenthümer oder Administrateure urtheilen, dass ein Sclave wegen Ungehorsam, vorsätzlicher Widerspenstigkeit in der Arbeit oder anderer Unregelmässigkeiten und Vergehen eine ernstlichere Züchtigung verdiene, als wozu sie befugt sind, so sollen sie davon dem Procureur-general oder im Distrikt Nikerie dem Landdrost Meldung machen, und sollen diese Auctoritäten wenn sie nach genauer Untersuchung des Falles gefunden, dass die Sache ohne Einwirkung des Richters im Haus abgethan werden kann, dieselben zu einer schwereren Strafausübuug ermächtigen können.

Wird dabei für nöthig erachtet, die Strafe auf der Plantage auszuführen, wozu der Schuldige gehört, oder wo das Vergehen stattgefunden hat, soll diess nicht anders geschehen, als in Gegenwart des Procureur-general, des Landdrosten, oder eines Bürgeroffiziers.

Artikel 31.

Blankoffiziere (d. h. die weissen Aufseher, welche unter dem Directeur stehen) dürfen in keinem Falle irgend eine Strafe auflegen. Indessen ist ihnen bei Abwesenheit oder Abdankung des Directeurs oder seines Stellvertreters preventive Einsperrung erlaubt.

Artikel 32.

Privatsclaven und Stadtsclaven, welche als Feldarbeiter oder Handwerker, Fabrickarbeiter oder Hausbediente auf Plantagen leben oder dorthin vermiethet sind, stehen in Beziehung auf die Bestimmungen dieses Reglements der eigentlichen Sclavenmacht der Plantage gleich.

geartet, so soll diess als Realinjurie betrachtet und als solche gestraft werden.

Artikel 37.

Das Strafen von andern, die hiezu nicht befugt sind, oder mit anderen als in diesem Reglement erlaubten Strafwerkzeugen wird als Realinjurie betrachtet.

Artikel 38.

Durch die in diesem Reglement enthaltenen Strafbestimmungen wird die Befugniss des Richters: Directeure, Eigenthümer oder Administrateure von Plantagen, welche ihre Gewalt fortwährend missbrauchen, des Rechtes verlustig zu erklären, irgendwie über Sclaven gebieten zu dürfen, keineswegs aufgehoben.

Verordnet durch königlichen Beschluss vom 6. Februar 1851.

Folgen die Unterschriften.

Von der Kleidung.

Artikel 1.

Die Sclaven auf den Plantagen und Gründen in der Colonie Suriname müssen von ihren Meistern stets gehörig mit Kleidung und Decken versehen werden.

Artikel 2.

Als Minimum der Kleidung, deren Abgabe unter allen Umständen geschehen muss, wird folgendes festgesetzt.

Alle achtzehn Monate erhalten:

a) Erwachsene Sclaven männlichen Geschlechts, die im Feld oder in Fabricken arbeiten:

Einen groben wollenen Ueberrock. (Düffel).
Einen Hut.
Ein Wamms von Drillich. (Osnabrückische Leinwand).

Zehn amsterdam'sche Ellen (à = 0,6878 Meter) Drillich.
Vier „ „ Friessbunt.
Acht „ „ blaue Leinwand.
Sechs Nähnadeln.
Sechs Stränge Nähzwirn.
Ein Rasiermesser.
Ein Matrosenmesser.
Einen Kamm.
Einen Spiegel.
Eine Scheere.

Erwachsene Sclaven weiblichen Geschlechts, die im Feld oder in den Fabricken arbeiten:
Einen groben wollenen Ueberrock.
Einen Hut.
Ein Wamms von Drillich.
Zwölf amsterdam'sche Ellen Drillich.
Sechs „ „ Friessbunt.
Vier „ „ geblümten Kattun.
Acht „ „ blaue Leinwand.
Sechs Nähnadeln.
Sechs Stränge Nähgarn.
Ein Matrosenmesser.
Einen Kamm.
Einen Spiegel.
Eine Scheere.

Die unter a und b aufgeführten Sclaven erhalten alle vier Jahre eine wollene Decke.

c) Die grossen Creolen (10 bis etwa 18 Jahre alt je nach der Entwicklung) männlichen Geschlechts, welche auf dem Feld oder in Fabriken arbeiten:
Einen groben wollenen Ueberrock.
Einen Hut.
Acht amsterdam'sche Ellen Drillich.
Vier „ „ Friessbunt.
Sechs „ „ blaue Leinwand.
Sechs Nähnadeln.

Sechs Stränge Nähgarn.
Ein Matrosenmesser.
Einen Kamm.
Einen Spiegel.

d) Die grossen Creolen weiblichen Geschlechts, welche im Feld oder in Fabricken arbeiten:

Einen groben wollenen Ueberrock.
Einen Hut.
Zehn amsterdam'sche Ellen Drillich.
Vier „ „ Friessbunt.
Vier „ „ blaue Leinwand.
Zwei „ „ farbigen Kattun.
Sechs Nähnadeln.
Sechs Stränge Nähgarn.
Ein Matrosenmesser.
Einen Kamm.
Einen Spiegel.

Sclaven, welche wegen Alters oder Gebrechlichkeit zu keiner Arbeit gebraucht werden können, müssen dieselbe Austheilung erhalten, wie unten a, c und d bestimmt ist, mit Ausnahme des Düffels, Hutes und Spiegels.

Die Haussclaven erhalten je nach ihrem Alter, die unter a, b, c und d bestimmten Austheilungen mit Ausnahme von Düffel und Hut.

Kinder unter 10 Jahren erhalten alle 6 Monate je drei Hemden von Drillich oder Friessbunt.

Kinder, welche während der Zeit einer Austheilung zur anderen geboren werden, erhalten:

Drei Ellen Drillich.
Drei „ Friessbunt.

Wenn diese Austheilungen nicht gehörig geschehen, so tritt das Gouvernement unter analogen Bestimmungen wie bei mangelhafter Nahrungsaustheilung als Versorger auf.

Ich habe mich davon überzeugt, dass die Nahrungsaustheilungen in der Regel reichlicher geschehen, als das Gesetz vorschreibt, zumal es im Interesse der Plantagen liegt, zufriedene und kräftige Arbeiter zu haben. Die Bestimmungen über Kleideraustheilung sind mehr als hinreichend, denn der Neger will und braucht, besonders bei der Arbeit keine vollständige Körperbedeckung. Wenn er in die Stadt geht oder den Herrn unmittelbar bedient, oder vor Fremden, oder bei Fest und Tanz liebt er es (besonders das weibliche Geschlecht) vollständig und nach seinem Geschmacke schön, d. h. bunt gekleidet zu erscheinen. Im Allgemeinen gehen die Männer höchst nachlässig mit ihrer Kleidung um, verbrauchen sie dadurch vor der Zeit und verhandeln sie auch wohl an die Juden. Negerkinder sind nicht gut an Kleider zu gewöhnen, sie rutschen sie schnell ab und ziehen es vor, nackt zu gehen, wie sie ihre Mütter auf die Welt gebracht haben. Es gehört eine grosse Dosis Prüderie dazu, diess in einem Tropenlande anstössig zu finden; die schwarze Haut des Negers macht überhaupt den Anblick des nackten Fleisches auch für den Ungewohnten weniger störend. Was die Strafen betrifft, so ist aus dem Dargestellten ersichtlich, dass sie das gerechte Mass nicht überschreiten und man muss in dieser, so wie in anderer Beziehung wissen, dass die Neger sehr genau bekannt sind mit den gegebenen gesetzlichen Verordnungen und keinen Augenblick Anstand nehmen, gegen ihre Meister zu klagen, wenn sie glauben, diess mit Grund thun zu können.

bis zum Jahre 265 v. Chr. Das fünfte Heft: Die punischen Kriege, oder von der Eroberung Italiens bis zur Zerstörung von Carthago und Corinth, v. Jahr 264 — 146 v. Chr. Das sechste Heft: Von der Zerstörung Carthago's bis zum Ende des Sertorian- und Sclavenkrieges. 145 — 70 v. Chr. Das siebente Heft: Die Jahre 144—30 v. Chr. Das achte Heft: Vom Jahre 30 v. Chr bis 476 nach Chr.

Ueber den Werth dieses Buches sprechen sich alle öffentlichen Stimmen auf das Günstigste aus. Uebrigens ist die Geschichte des römischen Volkes, in chronologischer Folge zusammengestellt, ein unentbehrliches Hilfsmittel beim Lesen der Klassiker. Da aber derselben Keiner, für sich betrachtet, einen vollständigen Zusammenhang der Geschichte bietet, sondern der eine aus dem andern ergänzt und erklärt werden muß, so sollte der Leser in vorliegender Arbeit ein Werk erhalten, aus dem er jeden Autor so zu lesen im Stande sein könnte, daß er das Fehlende oder Unverständliche besonders aus den erklärenden und erweiternden Noten sich selbst ergänzte, und einen vollkommenen Ueberblick erhielte.

Die Religion und das Recht der Welt

nebst einem Anhange über den moralischen, geistigen und politischen Charakter unserer Zeit.

Von

Dr. G. Widenmann.

gr. 8. 284 Seiten.

Preis: 25 Ngr. oder 1 fl. 36 kr.

Den reichen Inhalt dieser interessanten Schrift hier anzuführen, würde außer den Grenzen dieser Anzeige liegen. Es genüge daher nur die Angabe, daß der Verfasser Erlösung vom Uebel oder innere Gesundheit des Menschen als das Ziel der Religion zunächst das Recht versteht, daß die religiöse Wahrheit auf eine dem allgemeinen Menschenverstande einleuchtende Weise dargestellt werde und dann das Recht von der Religion die Früchte des Lebens zu fordern, die sie ihm zu bringen vermag.

Dessen

Politik und Kirchenthum des Abendlandes

in ihrem Verhältniß zum Orient.

8. 60 Seiten.

Preis: geh. 10 Ngr. oder 36 kr.

Geschichte des Aufruhrs in den Sevennen

unter Ludwig XIV.

Nach den Quellen erzählt

von

Dr. J. Chr. K. Hofmann,

ordentlicher Professor an der Universität in Erlangen.

8. 264 Seiten.

Druckvelinpapier: 1 Thl. 4 Ngr. oder 1 fl. 54 kr.
